Bor.
233./11.
Boruss. 233 (11.

Das Leben

Friedrich Wilhelm III.

in

Paretz.

Aufgeſchnittene und beſchmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Digitized by Google

Das Leben Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen in Paretz.

Nach
eigener Anſchauung und Erfahrung
dargeſtellt
von

J. H. Lehnert,
Prediger zu Falkenrehde bei Potsdam und
Ritter des eiſernen Kreuzes II. Klaſſe.

Potsdam, 1845.
Horvath'ſche Buchhandlung
(Otto Janke).

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner Majeſtät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.,

dem

erhabenen Nachfolger

im Beſitze von Paretz,

in

tiefſter Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Allergnädigſter König und Herr!

Als ich am heutigen feſtlichen Tage das hohe Glück genoß, Ew. Majeſtät die innigſten Wünſche meines Herzens perſönlich in Paretz darzubringen, waren Allerhöchſtdieſelben ſo gnädig, mir zu geſtatten, Ihnen dieſe kleine Schrift weihen, und Ihren gefeierten Namen derſelben voran ſetzen zu dürfen.

Die mir dadurch zu Theil gewordene Königliche Huld und Gnade läßt mich die erfreuliche Hoffnung faſſen,

Digitized by Google

Ew. Majeſtät werden nun auch die geringe Gabe, welche ich Allerhöchſt-ihnen als ein ſchwaches Opfer der reinſten Liebe und Verehrung, hiermit unterthänigſt zu überreichen wage, eben ſo wohlwollend und mit der nachſichts-vollen Beurtheilung aufnehmen, wie es mein Herz wünſcht und erbittet. —

Der heutige Tag iſt ein Tag der Freude und des Dankes gegen Gott,

Digitized by Google

den Allgütigen, der Ew. Majeſtät uns zum Segen geſchenkt, und Ihr theures Leben mit allmächtiger Hand bisher väterlich beſchützet und erhalten hat.

Er laſſe fernerhin die Augen ſeiner beſondern Fürſorge über Ew. Majeſtät offen ſtehen, und ſegne Sie in allen Ihren Wegen und Vornehmen bis an das fernſte Ziel menſchlicher Tage.

Mit den Gefühlen einer gerührten freudigen Dankbarkeit für die vielfäl-

Digitized by Google

tigen Beweiſe Allerhöchſtihres gnädi=
gen Wohlwollens gegen mich, verharre
ich in tiefſter Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majeſtät

Falkenrehde,
den 15. October 1844.

unterthänigſter Diener
Lehnert.

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſe kleine Schrift, welche ſich in ſehr engen, feſten und beſtimmten Grenzen hält, hat es einzig und allein mit dem Leben des hochſeligen Königs Friedrich Wilhelm III. in Paretz zu thun, und will dies Leben auch nur in ſo weit darſtellen, als es ſich in ſeiner äußern Erſcheinung kund gab.

Sie auszuarbeiten und herauszugeben würde ich bei der Erhabenheit des Gegenſtandes, den ſie behandelt, kaum gewagt haben, wenn ich nicht von Außen her durch eine oftmalige und mehrſeitige Aufforderung dazu eine beſondere Veranlaſſung erhalten hätte.

Zu dieſer äußern Veranlaſſung kam noch eine innere Verpflichtung meines dankerfüllten Herzens gegen den hohen Verblichenen, der mich

Digitized by Google

ſeines Königlichen Wohlwollens in ſo reichem Maaße gewürdiget hat, daß ich den, an mich ergangenen Wünſchen und Aufforderungen um ſo weniger mich entziehen zu dürfen glaubte, da ich beinahe fünfundzwanzig Jahre hindurch Gelegenheit hatte, den König in der Nähe zu beobachten, und intereſſante Beiträge zu einer umfaſſenderen Charakteriſtik deſſelben zu ſammeln.

Was ich in dieſem langen Zeitraum ſelbſt gehört und geſehen, und namentlich in meiner Häuslichkeit, in welcher ich durch die Gegenwart des Königs und der Königlichen Familie alljährlich beglückt wurde, Bemerkenswerthes wahrgenommen und erfahren habe, iſt der Inhalt der vorliegenden Schrift, und gründet ſich mit dem Wenigen, was ich von Andern empfangen, auf die lauterſte Wahrheit.

Dieſe in keinerlei Weiſe zu verletzen und zu beeinträchtigen, habe ich ſelbſt jeden poetiſchen Schmuck der Darſtellung vermieden, und Alles einfach und ohne Künſtelei ſo wiedergegeben, wie es ſich zugetragen hat.

Mehrere ſchätzbare, nicht minder beglaubigte Notizen über den früheren Zuſtand von Paretz

und deſſen Umgeſtaltung in ein Königliches Luſtdorf, worauf hier ebenfalls Rückſicht genommen werden mußte, ſind mir von meinem Freunde, dem Superintendenten Duchſtein in Ketzin, aus einem Memorialbuche ſeines Schwiegervaters und Amtsvorgängers, des zu Ketzin verſtorbenen Magiſter Sybel, zur Benutzung freundlichſt mitgetheilt worden. —

So großartig und ausgezeichnet durch außerordentliche Thaten und Ereigniſſe das Leben des dahingeſchiedenen Monarchen war, wenn wir es im Allgemeinen betrachten, ſo einfach und einförmig finden wir es in Paretz, wo Er, allen Glanz und Prunk von ſich entfernend, in ſtiller Zurückgezogenheit mehr als Privatmann lebte, daher auch ſein dortiger Aufenthalt nur eine geringe Ausbeute für die öffentliche Mittheilung darbietet.

Aus dieſem Grunde konnte auch die gegenwärtige Schrift füglich nicht mehr geben, als ſie in ſich faßt; aber auch dies Wenige wird, wie ich hoffe, Vielen nicht ganz unwillkommen ſein, und den hohen Entſchlafenen von einer der lie-

benswürdigſten und menſchlichſten Seiten kennen lehren, nach welcher man ihn bisher in weitern Kreiſen wohl weniger kennen gelernt hat.

Geſchieht dies, dann iſt die Abſicht, in welcher ich ſie verfaßt habe, erreicht, dann wird auch ſie bei aller Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit, mit welcher ſie an's Licht tritt, dazu beitragen helfen, das Andenken an Einen der Edelſten und Beſten unſers Geſchlechts unter uns zu erhalten, der, da Er im Leben ſo allgemein geliebt und verehrt ward, nun auch im Tode nicht vergeſſen werden kann.

Heil Ihm, dem Vollendeten, und
Friede Seinem ſchlummernden Gebein! —

J. H. Lehnert.

Digitized by Google

Das Leben

Friedrich Wilhelm III.

in

Paretz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei seiner großen Vorliebe für die stillen einfachen Genüſſe des Landlebens wünſchte der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit ſeiner Gemahlin, der Kronprinzeſſin, in der Nähe von Potsdam ein Landgut zu beſitzen, wo ſie während der Sommermonate längere oder kürzere Zeit verweilen könnten.

Durch den General von Biſchofswerder auf Marquardt wurde Paretz in Vorſchlag gebracht, deſſen Beſitzer, der ausgediente Oberſtlieutenant von Blumenthal, früher Prinzen-Gouverneur geweſen war.

Der Prinz erinnerte ſich mit Wohlgefallen des angenehm gelegenen Ortes von einem Beſuche her, den er dort mit ſeinem Bruder gemacht hatte, und bezahlte der König, Namens des Prinzen, der in den Vorſchlag eingegangen war, die Summe von 80,000 Thalern für das adliche Gut und Dorf.

Kurz zuvor hatte ſich der Beſitzer aus der Gemeinheit der Aecker und Wieſen mit den Bauern geſetzt, und

Digitized by Google

ſeinen Antheil an den Oekonom Uebel auf ſechs Jahre verpachtet. Der Kronprinz, als nunmehriger Gutsherr, änderte hierin Nichts und beließ ihn in ſeiner Pachtung unter Bedingungen, die den beabſichtigten neuen Einrichtungen angemeſſen waren.

Wenn Paretz durch ſeine anmuthige Lage an der Havel und deren friſchen Wieſen, und durch die ſchönen Aus- und Fernſichten, ſich wohl zu einem freundlichen Sommer-Aufenthaltsort empfehlen mochte, ſo bot es doch als Dorf und in ſeiner nächſten Umgebung einen um ſo weniger erfreulichen Anblick dar.

Hinter dem adlichen Hofe, der mit ſeinen Wohn- und Wirthſchafts-Gebäuden ein großes Viereck bildete, lag gegen Mittag der herrſchaftliche Garten von nur mäßigem Umfange und kunſtloſer Einrichtung; über der Straße nach Mitternacht zogen ſich, um den Kirchhof und die Kirche herum, dürre Sandhügel in weiter Ausdehnung hin, und die Bauern- und Familienhäuſer, welche in zwei Reihen gegen Abend das eigentliche Dorf ausmachten, waren alt und von ſchlechter Bauart.

Sollte nun Paretz ſeiner neuen Beſtimmung zu einem Prinzlichen Sommerſitz entſprechen, ſo mußten bedeutende Veränderungen damit vorgenommen werden, und dieſe wurden nun auch in ſolchem Umfange angeordnet und ausgeführt, daß von allen Gebäuden auch nicht eins ſtehen blieb, und aus dem alten Paretz ein ganz neues hervorging.

Digitized by Google

Die Anordnung des Ganzen war dem, hierzu vorzüglich geeigneten Hofmarſchall von Maſſow auf Steinhövel übertragen, und ihm der Oberbaurath Gilly zur Anfertigung der baulichen Entwürfe, ſo wie der neuangeſtellte Hofgärtner Garmatter für die Park- und Garten-Anlagen zugeſellt worden.

Nach dem Willen des Prinzen ſollte jeder Aufwand vermieden, der Park ohne Künſtelei nach der dargebotenen günſtigen Oertlichkeit angelegt, und Alles im einfach-ländlichen Style gehalten werden.

Mit dem Jahre **1796** ſchritt man zur Ausführung.

Zuvörderſt wurde in der Nähe des herrſchaftlichen Hofes auf einer leeren Stelle ein Amtshaus nebſt Zubehör und Scheune gebaut, das bisherige adliche Wohnhaus mit den Seitengebäuden und Ställen abgetragen, Alles geebnet und zum Aufbau des neuen Prinzlichen Palais geſchritten.

Auch der Hofgärtner Garmatter ging rüſtig an's Werk, und ſuchte zunächſt die Umgebungen des neu erſtehenden Schloſſes in geſchmackvolle Garten-Partieen umzuſchaffen und möglichſt zu fördern.

Das Grundſtück eines Koſſathen, welches daran ſtieß, wurde mit hineingezogen, und der Eigenthümer anderweitig dafür entſchädigt.

Dadurch erhielt der Garten eine Ausdehnung bis an das Ende des Dorfs nach Morgen hin, wo ein kleiner, ſchmaler Weg über einen Graben nach Uz führte.

Hier auf dem äußerſten Punkte wurde, wegen der nahen ſchönen Wieſen und der freien Ausſicht über die Havel hin, ein kleiner Berg aufgefahren, oben ein Japaniſches Luſthäuschen gebaut, und darunter eine ſtille geräumige Grotte angelegt; zur Seite derſelben richtete man eine kleine antike Gruft ein, die, zum Andenken des (am 28. December 1796) verſtorbenen Prinzen Ludwig, in welchem der Kronprinz den theuerſten Bruder und geliebteſten Herzensfreund verloren hatte, eine in Stein gehauene Inſchrift erhielt: „Er iſt nicht mehr.“

Da man bisher nur durch einen großen Umweg über Falkenrehde nach Potsdam fahren konnte, ſo wurde der frühere Fußſteig nach Ütz durch einen Damm bis zur Ützer Feldmark fahrbar gemacht, der Graben, welcher hinter dem Schloßgarten die Grenze desſelben macht, und die Havel mit der Wublitz verbindet, nach ſeiner ganzen Strecke gereinigt und erweitert, und über denſelben, in der Nähe des Japaniſchen Häuschens, eine ſchöne Brücke mit zwei Bogenpfeilern und doppelter Durchfahrt gebaut, und ſo eine viel nähere und bequemere Verbindung mit Ütz hergeſtellt. Wegen der an beiden Seiten befindlichen eiſernen Pfoſten und zierlichen Kettenbehänge erhielt die Brücke den Namen „Kettenbrücke.“ *)

*) Zum Andenken an den Beſuch eines Spaniſchen Infanten in Paretz, welcher über die neu hergeſtellte Brücke zum erſten Male gefahren war, gab man derſelben, nach dem Jahre 1820, den Namen „Infantenbrücke.“

Dem Schloß gegenüber, nördlich von der Dorfſtraße, war man auch nicht unthätig geblieben, hatte die vielen dürren Sandhügel geebnet, die wüſten Stellen urbar gemacht, Raſenplätze angelegt, Bäume und Sträucher gepflanzt, und das Ganze mit geraden und verſchlungenen Wegen durchſchnitten, wie es das Bedürfniß und die Oertlichkeit an die Hand gab.

So war man mit dem Aufbau des Schloſſes und den Garten- und Park-Anlagen im Herbſte bereits ſo weit vorgeſchritten, daß der Kronprinz mit ſeiner Gemahlin ſchon im Jahre **1796** einige Tage in Paretz zubringen konnte.

Mit dem Jahre **1797** wurden die begonnenen Bauten wieder aufgenommen und größtentheils vollendet, ein Seitengebäude für die Equipagen, und vor demſelben ein herrſchaftlicher Speiſeſaal in der Nähe des Schloſſes aufgeführt, auch ein Hofgärtnerhaus zu bauen angefangen und bis unter das Dach gebracht.

Zu gleicher Zeit hatte der Hofgärtner Garmatter für die Ergänzung und Erweiterung der Anpflanzungen Sorge getragen, und dieſe, neben dem Fahrwege nach Ketzin, bis zu einer Höhe fortgeführt, welche gegen Abend den Park begrenzt, und dem umſchauenden Blicke eine reiche Mannigfaltigkeit darbietet.

Auf derſelben wurde von Rohr und Stroh ein einfaches ſechseckiges Häuschen mit einer äußern Bekleidung von Eichenborke, unter dem Namen „Strohhäuschen“

errichtet, gegen den Abhang nach der Südſeite ein Weinberg angelegt, und eine kleine Bucht ausgehölt.

Dieſe ließ man, jedoch erſt im Jahre 1800, dadurch mit der Havel in Verbindung ſetzen, daß man einen vorgefundenen ſchleichenden Graben in einen Canal umwandelte, und auf dieſe Weiſe unmittelbar vom Schloßgarten aus mit einem Kahne in die Havel, und von hier durch den Canal bis zum Weinberg gelangen konnte.

Gegen das Ende des Jahres 1797 (den 16. November) beſtieg der Kronprinz den Thron ſeines verewigten Vaters, und man glaubte, daß dieſe Veränderung für Paretz und eine großartigere Einrichtung deſſelben, nicht ohne Einfluß bleiben würde.

Das war aber nicht der Fall. Wie in ſeinem Verhältniſſe zu ſeiner Umgebung und in ſeiner ganzen bisherigen Lebensweiſe der König Nichts zu ändern wünſchte, *) ſo wollte er auch von dem urſprünglich angelegten, einfachen Plane mit Paretz nicht abweichen,

---

*) Auch als König behielt er mit der Königin das kronprinzliche Palais zur Wohnung, und Beide machten nur Einen Hof; ſeine Geſchwiſter mußten ihn, wie bisher, „Bruder Fritz" nennen; den Kammerdiener, der ihm, dem Könige, beide Flügelthüren öffnete, fragte er: ob er denn in der Geſchwindigkeit ſo dick geworden, daß Eine Thür für ihn zu enge ſei? und als man ihm zwei Schüſſeln mehr auftragen wollte, wies er ſie zurück mit der Aeußerung, daß er ſeit ſeiner Thronbeſteigung weder größern Appetit noch einen größern Magen bekommen habe.

und erlaubte nur einige Erweiterungen in den Bau-Anlagen, um bei einer größeren Begleitung mehr Raum für ſein Gefolge zu erhalten.

Hiernach wurden nun im folgenden Jahre die Arbeiten weiter fortgeſetzt, und mit der Kirche und dem Thurm, die beide ſehr baufällig waren, der Anfang gemacht.

Der König vermehrte das vom Domkapitel zu Brandenburg als Patron aus dem Kirchenvermögen dazu beſtimmte Baugeld mit einem bedeutenden Zuſchuß, ließ den Thurm neu und maſſiv aufführen und die Kirche in ihrem gothiſchen Bauſtyle einfach und dem ländlichen Bedürfniſſe angemeſſen renoviren. Durch die zu beiden Seiten einander gegenüber angebauten Chöre, das eine für den Hof, und das andere für das Amt und die Königl. Dienerſchaft beſtimmt, erhielt das Kirchengebäude die Form eines Kreuzes und ein würdevolles Aeußere. *)

Wie in den meiſten Dörfern lag auch hier der Kirchhof um die Kirche herum faſt mitten im Orte, nahe der Dorfſtraße, in ſchräger Richtung gegen das herrſchaftliche Palais.

Da er die neuen Parkanlagen zum Theil begrenzte und beengte, ſo wollte man ihn ganz eingehen laſſen,

*) Die Gutsherren von Paretz (welches zu Ketzin eingepfarrt iſt) ſind nie Kirchenpatrone daſelbſt geweſen, das Domkapitel zu Brandenburg hatte von jeher das dortige Patronat, und iſt auch jetzt noch im Beſitze deſſelben.

Digitized by Google

und eine neue Begräbnißſtätte außerhalb dem Dorfe einrichten.

Die Gemeinde, die ihren alten Begräbnißplatz beizubehalten wünſchte, wandte ſich deshalb bittweiſe an den König, und wurde dieſe Bitte auch unter der Bedingung gewährt, daß alsdann die ſchon vorhandenen Gräber, ſo wie alle Grabhügel bei künftig vorkommenden Leichenbeſtattungen, geebnet werden ſollten, eine Bedingung, welche die Gemeinde bereitwillig annahm.

Auf dieſe Weiſe gewährte der Kirchhof, hie und da mit Sträuchern ſinnig bepflanzt, in Kurzem den heitern Anblick eines friſchen Raſenplatzes, und bildete mit ſeiner gothiſchen Kirche eine freundlich anſprechende Partie des Parks, in welchen man ihn hineingezogen hatte. *)

Zur Bewäſſerung der Plantagen wurde noch im Proſpect des Schloſſes ein Brunnen gegraben, und derſelbe, um zugleich für das Auge einen Ruhepunkt in der Ferne zu erhalten, mit einer etwa zehn Fuß hohen viereckigen Umkleidung in Form eines Opferaltars verſehen.

Die Ausſchmückung und möglichſte Vollendung der

*) Im Jahre 1837 wurde auf dem Kirchhofe zur nähern Bezeichnung deſſelben ein 12 Fuß hohes Kreuz von Gußeiſen errichtet, mit der Inſchrift: (Offenb. Joh. 14, 13) Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben; der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen u. ſ. w.; zu beiden Seiten ein griechiſches *A* und *Ω* (Anfang und Ende) und über der Inſchrift ein verſchlungenes griechiſches *X* und *P* (Christus).

Park- und Garten-Anlagen beſchäftigte auch in den nächſtfolgenden Jahren ununterbrochen die rege Thätigkeit des Hofgärtners Garmatter, während man auch in baulicher Hinſicht nicht zurück blieb.

So wurden ſeit dem Jahre 1800 nach und nach die alten, ſchlechten Häuſer, Scheunen und Ställe der Bauern und Koſſathen, ſo wie die engen, kleinen Tagelöhner-Wohnungen fortgeſchafft und durch neue geräumigere und beſſer eingerichtete maſſive Gebäude erſetzt; die Schuljugend erhielt ein, ſeiner Beſtimmung entſprechendes, neues Schulhaus, und der Schmied eine neue Schmiede nebſt Wohnung in gothiſcher Bauart, um vom Schloßgarten aus den Proſpect zu verſchönern; auch wurden zu beiden Seiten des Weges nach Potsdam am Eingange zwei Häuschen aufgeführt, welche gleichſam das Thor deſſelben bildeten.

Der König hatte gleich im erſten Jahre der Beſitznahme von Paretz (1796), als er mit ſeinen Brüdern eines Sonntags dort anweſend war, und eben dem Amtmanne nach ländlicher Gewohnheit von dem Geſinde und den Amtsleuten der Erndtekranz gebracht wurde, dem feſtlichen Aufzuge von ferne zugeſehen, und war, ohne weiter Kenntniß davon zu nehmen, Abends wieder abgereiſt.

Ein Paar Jahre darauf (1798) befand er ſich mit ſeinem Hofe um dieſelbe Zeit wieder in Paretz, und eine große Anzahl von Menſchen aus der umliegenden Gegend hatte ſich dort eingefunden, in der Meinung, es

würde diesmal eine beſondere ländliche Erndtefeier Statt finden.

Der König, den die Anweſenheit ſo vieler Menſchen allerlei Standes befremdete, erkundigte ſich, was dies veranlaßt habe. Als man ihm ſagte, es habe ſich die Sage verbreitet, der König ſelbſt wolle ein Erndtefeſt geben, antwortete er: „Am nächſten Sonntage.“

Erwartungsvoll ſah man dem verheißenen feſtlichen Tage entgegen, der eine noch weit größere Volksmenge nach Paretz zog.

Nach eingenommenem Mittagsmahle, wobei die Garde-Hautboiſten Janitſcharen-Muſik vorgetragen hatten, begab ſich der König mit ſeinen Gäſten aus dem Speiſeſaal in's Palais, worauf der feſtlich geordnete Zug unter dörflicher Muſik, die reichbebänderte und geſchmückte Erndtekrone voran, ſich vom Amte aus nach dem Schloſſe in Bewegung ſetzte.

Sobald derſelbe ankam, trat der König vor die Thür auf den Schloßplatz, wo der Zug ſich in einen Halbkreis aufſtellte, hörte die an ihn gerichtete Rede der Großmagd aufmerkſam an, und ſchickte dieſe dann mit der Erndtekrone zu ſeiner Gemahlin und Familie in's Palais.

Jetzt begannen unter allgemeiner Fröhlichkeit die Tänze, an welchen auch die Königin freundlichen Antheil nahm; der König, in gleicher Herablaſſung, forderte die Oberhofmeiſterin von Voß auf und tanzte ebenfalls mit.

Nachdem hier mehrere Tänze ausgeführt waren, ordnete ſich der Zug wieder zur Rückkehr nach dem Amte,

Digitized by Google

um auf einem, vor demſelben eingerichteten, freien Platze, ſich weiter im Tanzen zu erluſtigen; der König und die Königin begaben ſich in die vorderen Zimmer des Amtshauſes, und betrachteten bei den geöffneten Fenſtern mit Wohlgefallen das heitere Treiben und Wogen der fröhlichen Menge.

Das Vergnügen des Tages noch allgemeiner zu machen, ließ der König durch den Hofmarſchall die mittlere Klaſſe der Hofleute im Eßſaale zum Tanz verſammeln, und viele von den ſich eingefundenen Fremden aus dem gebildeteren Stande zur Theilnahme daran einladen, erſchien nach dem Abendeſſen auch ſelbſt in der Mitte der Tanzenden, und dankte für die angenommene Einladung. Der Ball, wozu die Garde-Hautboiſten die Muſik ausgeführt hatten, endete hier um 11 Uhr.

Dies war der zufällige Anfang eines Erndtefeſtes, das von jetzt an alle Jahr in ganz gleicher Weiſe zu Paretz gefeiert, und mit jeder Wiederkehr immer zahlreicher beſucht wurde.

In ſeiner Vielſeitigkeit und durch die Menge der Buden erhob es ſich bald zu einem wahren Volksfeſte, das ſeinen eigenthümlichen Reiz in der Anweſenheit des Königs und der Königin hatte, die, aller Hoheit ſich entäußernd, in freundlicher Herablaſſung unter den fröhlichen Schaaren umher wandelten, und nirgends die allgemeine Freude ſtörten und hemmten, wohl aber mehrten und förderten.

Digitized by Google

So geſchah es öfters, daß die Königin halbe, wohl ganze Buden mit Eßwaaren auskaufte, ſie in Körben herum tragen und unter Jung und Alt vertheilen ließ, oder in Würfelbuden eine Menge Looſe ausnahm und zum freien Ausſpielen für ärmere Kinder bezahlte.

Einige Auszeichnung vor den früheren erhielt die ländliche Feier des Erndtefeſtes im Jahre **1802**, wo der Erbprinz von Meklenburg-Schwerin mit ſeiner Gemahlin Helena, Großfürſtin von Rußland, zum Beſuche der Königlichen Familie, die ſchon ſeit drei Wochen hier verweilte, nach Paretz gekommen war.

Die Königin hatte ſämmtliche Kinder des Orts, Knaben und Mädchen, neu kleiden laſſen; dieſe gingen dem Zuge, der die Erndtekrone überbrachte, feſtlich geſchmückt voran, ſtellten ſich, während die Dorfmuſik ſpielte, zu zwei Seiten an der Thür des Schloſſes auf, und traten, nachdem die Rede gehalten und die Krone überreicht war, zur Königin, die ſie liebreich um ſich ſammelte, und mit großer Freundlichkeit ihren Dank entgegen nahm.

Auf dieſe anmuthige Scene und ein, dem edlen Königspaare aus vollem Herzen dargebrachtes Lebehoch, begannen die Tänze in eben der Art, wie oben beſchrieben iſt.

Bei eingetretener Dämmerung wurde auf der Wieſe hinter dem Schloßgarten ein artiges Feuerwerk abgebrannt, und der Vorhof des Schloſſes mit ſeinen hohen

Digitized by Google

Pappeln und einem, an der Auffahrt deſſelben errichteten Ehrenbogen, glänzend erleuchtet. Einen überraſchenden Anblick gewährte vom Schloßplatze aus der, in einiger Entfernung zwiſchen Bäumen gegenüber ſtehende, reich illuminirte Brunnenaufſatz im Contraſte mit ſeiner dunkeln Umgebung.

Der König pflegte mit der Königin öfters kleine Ausflüge zu Wagen und zu Pferde in die Umgegend zu machen, und diejenigen Stellen aufzuſuchen, von welchen ſich die Gegend am freieſten überblicken läßt.

Bei Gelegenheit eines Erndtefeſtes, wo die Königin dem Magiſter Sybel zu Etzin, der auch Prediger von Knoblauch war, erzählte, ſie habe vor einigen Tagen mit dem Könige einen Spazierritt nach den Höhen von Knoblauch gemacht, leitete dieſer ihre Aufmerkſamkeit auf eine andere Anhöhe zwiſchen Etzin und Falkenrehde, die noch auf der Paretzer Feldmark liege, und in hieſiger Gegend die weiteſte Ausſicht gewähre.

Auf dieſer reizenden Anhöhe ließ nun der König im Jahre 1803 einen viereckigen Thurm in Ruinenform bauen, oben mit einem Blechboden und ſteinerner Brüſtung, ſo daß man bequem darauf ſtehen und gehen kann.

Außer einem Saale, von welchem man nach allen vier Gegenden umſchauen kann, befindet ſich unten im Thurme ein kleines Zimmer mit einer Küche, das zu einem Thee oder Frühſtück Erforderliche zu bereiten.

Die Ausſicht oben auf dem Thurme iſt ſehr anzie-

hend und mannigfaltig. Man ſieht mit bloßen Augen in weiter Ferne über 60 Oerter, und unter dieſen eine Hauptſtadt, eine Reſidenz, ein Königliches Luſtſchloß, eine Feſtung, eine Königliches Luſtdorf, eine Municipal-, eine Amts- und ein Kreis-Stadt; und in der Nähe Aecker, Wieſen, Höhen, Birken- und Fichten-Wäldchen, zahlreiche Baumgruppen, einzelne Häuſer und Dörfer in bunter Miſchung, ſo daß der Thurm mit Recht den Namen eines „Belvedere" erhalten hat.*)

Dies iſt die letzte der Anlagen und Einrichtungen, welche zur Umwandlung von Paretz in einen fürſtlichen Landſitz vorgenommen ſind.

Alle ohne Ausnahme tragen das Gepräge des Einfachen, Ungeſuchten und Naturgemäßen an ſich; nirgends zeigt ſich Aufwand, Ueberladung, Prunk und künſtliche Ausſchmückung.

Betrachten wir zunächſt das Schloß, ſo hat es in ſeinem Aeußern wie in ſeinem Innern ſo wenig Hervorſtechendes und Ausgezeichnetes, daß man es kaum für ein Königliches Palais halten möchte.

*) Im Jahre 1828 wurde auf dem ſüdöſtlichen Abhange des Berges ein acht Morgen großer, wohleingerichteter Weinberg angelegt, wodurch die nächſte Umgebung des Belvedere eine neue Verſchönerung erhielt.

Digitized by Google

Da ſieht man keine koſtbare Möbel, keine prächtig geſchmückte Wände, keine reichgearbeitete Teppiche, keine ſeidene Decken und Vorhänge, keine goldene und ſilberne Geräthſchaften oder andere werthvolle Kunſtſachen, — Alles iſt ſchlicht und einfach, ohne Prunk und Schmuck, und dabei doch behaglich, heiter, wohnlich und bequem.

In dieſem Character ſind auch die Garten- und Park-Anlagen gehalten, bei welchen man ſich mehr durch die Natur als durch die Kunſt hat leiten laſſen.

Aber eben dies Einfache, Ungeſuchte und Natürliche, welches mit den ſchönen reichen Umgebungen im harmoniſchen Einklange ſteht, und durch nichts Fremdartiges geſtört wird, giebt dem Ganzen das Gepräge einer ländlichen Ruhe und Abgeſchiedenheit, die Jeden für ſich einnimmt und anzieht, der den Frieden der Einſamkeit liebt, und deſſen Auge und Herz für die reinen ſanften Eindrücke der Natur noch offen und empfänglich iſt.

Beſonders mußte ſich durch dieſe einfach-ſchöne, ruhige Ländlichkeit das Gemüth des Königs angeſprochen fühlen, deſſen ganzer Sinn dem Einfachen und Schmuckloſen zugewendet war, und der, wenn er Naturgenuß ſuchte, nur da die gewünſchte Befriedigung fand, wo er ungeſtört dem ernſten Nachdenken und der ſtillen Betrachtung ſich hingeben konnte.

Daher ſeine große Vorliebe für Paretz, die ihn nie verließ, und um ſo beglückender für ihn wurde, da eine theure, ihm gleichgeſinnte und gleichgeſtimmte Lebens-

Digitized by Google

gefährtin in gleichem, vielleicht noch höheren Maaße, ſie mit ihm theilte.

Beide waren von Jugend auf an Stille und Einſamkeit gewöhnt, Beide genügſam, anſpruchslos und den erkünſtelten Genüſſen des Luxus und der Verſchwendung abhold, Beide liebten die freie, heitere, offene Natur und ihre erhebenden Genüſſe, und wie dem Einen, ſo war es auch dem Andern ein Bedürfniß, ſich von Zeit zu Zeit aus der Zerſtreuung und dem Treiben und Drängen der Welt in die Ruhe der Einſamkeit zurückzuziehen, ſich hier wieder zu ſammeln, und für die Pflichten und Obliegenheiten des Berufs und der Verhältniſſe neu zu beleben und zu ſtärken.

So wurde Paretz für Beide ein Lieblingsort, an welchem ſie ſtets die gewünſchte Zufluchtsſtätte fanden, und Tage und Wochen in ungetrübter Zufriedenheit verlebten.*)

Um durch Nichts in dem heitern Genuſſe des ländlichen Aufenthalts gehemmt und beengt zu werden, ent-

*) Der König Friedrich Wilhelm II., den die Liebenswürdigkeit ſeiner Schwiegertochter, der Kronprinzeſſin, höchſt beglückte, ſchenkte ihr an ihrem neunzehnten Geburtstage, den 10. März 1794, das neu und geſchmackvoll eingerichtete Luſtſchloß Oranienburg mit dem dazu gehörigen Garten, zum Sommerſitz. Die Neuvermählten fanden ſich dort aber ſo wenig befriedigt, daß ſie Paretz vorzugsweiſe zu ihrem Sommeraufenthalt wählten, und Oranienburg ſeitdem nicht beſuchten.

fernten ſie hier Alles, was die Hofetiquette Steifes und Zwängendes herbeiführt, und umgaben ſich nur mit ſolchen Perſonen, die ihren Herzen verwandt waren, und gleiche Geſinnungen mit ihnen theilten.

In dieſer Uebereinſtimmung der Gemüther und einer freien leichten Bewegung, die, ohne Verletzung der reinen Sitte und ſchuldigen Ehrerbietung, Allen geſtattet war, fühlte ſich Jeder ſo behaglich und wohl, daß, bei aller Einförmigkeit der Freuden und Ergötzungen, welche das kleine Paretz in ſeiner Abgeſchiedenheit darbieten konnte, für den König und die Königin wenigſtens nie ein Ueberdruß oder eine Leere eintrat, und ſie inmitten der ſie umgebenden ländlichen Natur den glänzenden Hoffeſten und Zerſtreuungen in der Reſidenz gern entſagten.

Als eine fremde Fürſtin einſt in Paretz die Königin fragte, ob ſie denn bei ihrem oft wochenlangen Aufenthalt an dieſem einſamen Orte ſich nicht zu Zeiten langweile, gab ſie die charakteriſtiſche Antwort: „Ach, nein; ich gefalle mir als gnädige Frau von Paretz."

Von dem heitern, ungezwungenen und gemüthlichen Leben, wie es damals in Paretz geführt wurde, giebt uns der General von Köckeritz, der ſelbſt Augenzeuge und Mitgenoſſe war, in einem vertraulichen Schreiben vom 22. September 1798, folgende zwar kurze und einfache, aber wahre und treffende Schilderung:

„Ich habe mit unſerer gnädigen Herrſchaft auf ihrem Landgute Paretz, zwei Meilen von Potsdam gelegen,

frohe Tage verlebt. Wir haben uns ungemein divertirt, und alles Angenehme des Landlebens in ganzer Fülle genoſſen, wobei die Jagd und Waſſerfahrt die Hauptbeluſtigungen waren. Mein guter Herr würde auch noch nicht ſo bald das ruhige Landleben, wofür er mit ſeiner Gemahlin ſo viel Gefühl und Stimmung hat, mit dem quälenden Geräuſche der großen Stadt verwechſelt haben, wenn nicht Geſchäfte ſeine Gegenwart erfordert hätten. Die guten Menſchen genoſſen mit reinem heiterm Herzen ſo ganz das Einfache der Natur, entfernt von allem Zwange nahmen ſie herzlichen Antheil an den naiven Aeußerungen der Freude des Landvolks, beſonders bei dem fröhlichen Erndtefeſte. Die hohe, ſchöne Königliche Frau vergaß ihre Hoheit und miſchte ſich in die luſtigen Tänze der jungen Bauernſöhne und Töchter und tanzte vergnügt mit. Hier war im eigentlichen aber beſtem Verſtande Freiheit und Gleichheit; ich ſelbſt dachte nicht daran, daß ich 55 Jahre zurückgelegt, und tanzte gleichfalls mit, und ſo auch desgleichen, von unſerm gnädigen Herrn dazu aufgefordert, die Frau Oberhofmeiſterin von Voß Excellenz. O wie waren wir doch Alle ſo glücklich u. ſ. w. *)

Nach dem Erndtefeſte im Jahre 1805 blieb der König ungewöhnlich lange zu Paretz.

---

*) S. Eylert's Charakter-Züge und hiſtor. Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelm III. 2ter Theil, 1ſte Abth. S. 111.

In dieſe Zeit (15. Oktober) fiel auch der Geburtstag des nun zehn Jahr alten Kronprinzen, und wurde hier durch ein kleines Hoffeſt gefeiert. Der Prinz erſchien dabei in der Militair-Uniform, und empfing den Hut und Degen aus der Hand des Königs ſelbſt.

Es war dies das letzte heitere Erndtefeſt, das letzte ſchöne Familienfeſt, welches die Königin im Kreiſe der geliebten Ihrigen zu Paretz, von dem ſie nun bald auf lange Zeit ſcheiden ſollte, gefeiert hatte.

Im Sommer des Jahres 1806 machte ſie zur Wiederherſtellung ihrer wankenden Geſundheit eine Reiſe nach Pyrmont und bald darauf — in Folge der unglücklichen Schlacht bei Jena — die ſchwere verhängnißvolle Reiſe nach den äußerſten Grenzen des Reichs, von wo ſie, gezwungen durch die kriegeriſchen Verhältniſſe der Zeit, erſt mit dem Schluſſe des Jahres 1809 zurückkehren konnte.

Nach einer langen ſchmerzlichen Trennung beſuchte ſie am 20. Mai 1810 zum erſten Mal wieder ihr liebes Paretz, in deſſen Schooße ſie ſich ſo oft glücklich gefühlt hatte, aber leider! war dieſer ihr erſter Beſuch zugleich auch ihr letzter, denn ſchon am 19. Juli deſſelben Jahres führte der Engel des Todes ſie aus den Leiden der Zeit in das Land der ewigen Freude.

Digitized by Google

Das Hinſcheiden der Heißgeliebten, deren Verluſt den König zwar tief beugte, aber nicht gänzlich darnieder ſchlug, änderte in ſeiner Vorliebe für Paretz Nichts, ja er ſchien dieſen Ort recht dazu benutzen zu wollen, das Andenken an die Unvergeßliche, an deren Seite er hier ſo ſelige Tage und Stunden verlebt hatte, immer von Neuem wieder in ſich aufzufriſchen und zu beleben.

Schon im Auguſt 1810 brachte er, nur von ſeinen Kindern begleitet, einen Tag daſelbſt zu, und wiederholte dieſen Beſuch Sonnabends den 29. September, wohnte am Sonntage dem Erndte-Dankfeſte in der Kirche bei, und kehrte Abends nach Potsdam zurück. *)

Wiederum nur von ſeiner Familie begleitet, war er im Sommer 1811 in Paretz eingetroffen, hatte ſich die Kirche öffnen laſſen, und war dann ganz allein mit der Prinzeſſin Charlotte (nachherigen Kaiſerin von Rußland), die wie von ohngefähr Etwas in der Hand trug, hineingegangen.

Am Sonntage darauf bemerkte man ein koſtbares hellblau ſeidenes, mit Silber geſticktes großes Tuch über den Altar gebreitet, und man vermuthete, daß dies das letzte neue Umſchlagetuch der geliebten Gemahlin geweſen ſei.

Einige Zeit nachher ſchmückte er den Altar mit einer

*) Die oben beſchriebenen ländlichen Erndtefeſtlichkeiten, welche ſchon im Jahre 1806 wegen des ausgebrochenen Krieges nicht mehr Statt gefunden hatten, hörten von jetzt an gänzlich auf.

Digitized by Google

ſchönen Abbildung des Abendmahls, einer Prachtbibel und zwei koſtbaren Leuchtern.

Bei ihrer letzten Anweſenheit in Paretz hatte die Königin kurz vor ihrer Abreiſe noch das Strohhäuschen beſucht, und war unterhalb deſſelben, auf dem großen Fahrwege von Ketzin nach Potsdam, gleich in den Wagen geſtiegen und abgefahren. Hier, wo ihr letzter Fußtritt geſchehen, ließ nun der König eine eiſerne, gothiſch verzierte Pforte errichten, oben mit dem Namen der Königin (Louiſe) und darunter das Datum (20. Mai anno 1810).

Die Grotte unter dem Japaniſchen Hauſe war ein Lieblingsplatz der Königin geweſen, wo ſie öfters verweilte und gewöhnlich mit Lectüre ſich beſchäftigte, wenn der König oben im Häuschen ſich des Morgens Vortrag halten ließ. Zur Erinnerung an die Verewigte wurde im Hintergrund der Grotte eine eiſerne Tafel eingefugt mit der Inſchrift in goldenen Buchſtaben: „Gedenke der Abgeſchiedenen" *).

Auch ließ der König noch in ſeiner Kirchenloge ein großes Relief-Tableau in Thon von Schadow's Meiſterhand — die Verklärung der hochſeligen Königin Louiſe —

*) Hierauf beziehen ſich die Worte in dem „Letzten Willen" des hochſeligen Königs: „Mögen dann — wenn ich nicht mehr unter ihnen bin und zu den Abgeſchiedenen gehöre — meine geliebten Kinder und Angehörigen, bei dem Anblick der ihnen wohl bekannten Inſchrift „Gedenke der Abgeſchiedenen" auch meiner liebevoll gedenken!"

Digitized by Google

aufſtellen. Das Ganze iſt in einen breiten Rahmen von Ahornholz mit goldenem Perlenſtab gefaßt, und hat unten ein kleines eiſernes Gitter, welches theilweiſe vergoldet iſt. *)

Durch dieſe einfachen frommen Denkmäler einer treuen Gattenliebe wurde dem Könige Paretz nun noch werther, als in den Tagen des Glücks und der Freude, und gern zog er ſich hierher mit ſeinem Schmerze in die Stille zurück, um der Erinnerung an die Unvergeßliche zu leben, die auf Erden ſein Liebſtes und Theuerſtes geweſen war.

In den erſten Jahren nach dem erlittenen ſchweren Verluſte überließ er ſich ganz der Trauer ſeines verwundeten Herzens, und beſuchte Paretz gewöhnlich nur in Begleitung ſeiner geliebten Kinder, deren Umgang und Nähe er jetzt am wenigſten entbehren konnte.

Späterhin, als der erſte herbe Schmerz ſich nach und nach in eine ſanfte Wehmuth aufgelöſt hatte, ſah man den König wieder heiterer geſtimmt, beſonders ſeit den glorreich beendigten vaterländiſchen Kämpfen in

*) In dieſer Königlichen Loge befinden ſich noch ein Immortellenkranz mit dem Namenszuge Louise, ein Oehlgemälde, Chriſtus am Oehlberge, mit vergoldetem Rahmen, ſechs Glasgemälde, jedes derſelben einen muſicirenden Engel darſtellend, eine Glasmalerei, St. Georg den Lindwurm erlegend, und ein Preußiſches Wappen in arabeskenartiger Einfaſſung mit bunten Gläſern, ebenfalls Glasmalerei.

Digitized by Google

den Jahren 1813—1815, deren glänzende Erfolge auf ſein Gemüth wohlthätig eingewirkt hatten.

Wann er ſich nach dieſer Zeit in Paretz befand, was oft der Fall war, aber ſelten länger als einige Tage währte, bewegte er ſich viel im Freien, und machte häufig Spazierfahrten, Anfangs ſelbſt in weiterer Entfernung nach Berge, Königshorſt und dem Brieſelang.

Das Frühſtück und den Thee pflegte er ſelten in Paretz einzunehmen, bei günſtigem Wetter gewöhnlich auf dem Belvedere oder zu Falkenrehde im Pfarrhauſe*) und ſeit dem Jahre 1832, wo er das an der Wublitz

---

*) Falkenrehde war früher ein Kämmereidorf des Magiſtrats von Potsdam, der zum Theil ſein Gehalt daraus bezog. Da die Pachtgelder öfters ausblieben und ſelten zureichten, überdies der Magiſtrat eine Gehalts-Verbeſſerung wünſchte und beantragte, ſo übernahm der König, auf ein Immediat-Geſuch des Magiſtrats und nach deſſen Wünſchen, das Dorf im September 1803 für eine unablösliche Rente à 5 pCt. von 150,000 Thalern. Das Gut wurde mit Paretz verbunden und dem damaligen Oberamtmann Uebel mit in Pacht gegeben.

Bei Gelegenheit eines Manövers im Jahre 1819, wo der Prinz Wilhelm (jetzige Prinz von Preußen) mit dem Erbgroßherzog Paul von Meklenburg-Schwerin hier auf der Pfarre Quartier genommen, war der König zum erſten Mal im hieſigen Pfarrhauſe geweſen, das Jahr darauf wiederholte er ſeinen Beſuch, und ſeitdem habe ich alle Jahr ein paar Mal die hohe Freude gehabt, ihn zum Frühſtücken in meinem Hauſe zu ſehen, und durch ſeine Huld beglückt zu werden.

Digitized by Google

gelegene Gut Üz, von dem jezigen Obriſt-Lieutenant von Biſchofswerder auf Marquardt gekauft hatte, auch auf dem dortigen Mühlenberge und in dem kleinen, aber anmuthigen Eichhölzchen zwiſchen Üz und Paretz.

Oft ſchritt er langſam durch das friedliche Dörfchen nach den nahen Feldfluren und Wieſen, und erquickte ſein Herz an dem ſtillen Walten der Natur, die ihn hier ſo mild und ſegnend umfing.

Die dem Andenken ſeiner theuren Entſchlafenen gewidmete Pforte beſuchte er in der Regel täglich, und begab ſich dann nach dem Strohhäuschen oben, immer aber nur allein, um in den Erinnerungen an vergangene glücklichere Tage durch Nichts geſtört zu werden.

Auch nach dem Tode der Königin wurde Paretz noch viel und zahlreich von Fremden beſucht, beſonders wenn der Hof dort war und kleine Familienfeſte Statt fanden, wie an den Geburtstagen des Kronprinzen, die gewöhnlich hier gefeiert wurden.

Dann miſchte ſich der König heiter und unbefangen unter die fröhlichen Haufen, welche um das Schloß ſich hin und her bewegten, redete leutſelig und herablaſſend bald mit dem Einen, bald mit dem Andern und freuete ſich der Liebe, mit welcher ſein Volk ſich um ihn ſammelte, und gleichſam ſeine Familienfreuden mit ihm theilte.

Jeder hatte freien Zutritt zu ihm und wurde von Keinem beläſtigt und zurückgewieſen.

Arme, Gebrechliche und Nothleidende, welche ſich

aus der Nachbarſchaft eingefunden hatten, hörte er immer mitleidig und theilnehmend an, und half, den Umſtänden nach, mit milder Hand. Doch war es ihm unangenehm, wenn man ihm Bittſchriften überreichen wollte; dieſe ließ er gewöhnlich von einem Adjutanten oder Kammerdiener abnehmen.

Man hat häufig den König für kalt, moros, theilnahmlos und verſchloſſen gehalten, aber ganz mit Unrecht.

Er war wortkarg, ſprach gewöhnlich in abgebrochenen Sätzen, ließ häufig die Perſon- und Bindewörter aus, und deutete oft nur an, was er meinte und wollte, und dieſe Art ſich zu äußern und mitzutheilen, mag wohl am meiſten jene irrige Meinung von ihm veranlaßt haben.

Auch in vielen ſeiner Bildniſſe iſt das edle Antlitz des Königs durch etwas Finſteres und Düſteres ganz verfehlt ausgedrückt, und er ſelbſt mußte dies mehrmals wahrgenommen haben, denn als er eines Tages hier in der Wohnſtube ſein Bild betrachtete, welches mein Neveu auf dem Seminar in Potsdam, nach einem Original von Krüger in vergrößertem Maaßſtabe gezeichnet hatte, machte er die Aeußerung gegen mich: „Ganz gut gezeichnet, *aber auch wieder ſo finſter*.“

Der König beſaß allerdings einen gewiſſen natürlichen Ernſt, aber mit dieſem Ernſte verband ſich eine

Digitized by Google

ſo hohe Milde, daß er einen angenehmen Eindruck machte, und man ſich dadurch angezogen fühlte.

Verſchloſſen, kalt, abſtoßend und mißgelaunt habe ich ihn nie geſehen weder in Paretz noch in Falkenrehde; immer war er herablaſſend, wohlwollend, offen, mittheilend, unbefangen, heiter, und im edelſten Sinne des Wortes — populair.

Hierüber einige kleine charakteriſtiſche Züge aus dem Leben des hochſeligen Königs in Paretz mitzutheilen, will ich jetzt um ſo weniger Anſtand nehmen, da ich ſie aus eigener Erfahrung habe und ihre Wahrheit verbürgen kann, muß aber den Wunſch und die Bitte hinzufügen, von mir und den Meinigen, die wir, wie dies nicht anders geſchehen konnte, häufig dabei berührt werden, ganz hinweg zu ſehen, und nur die erhabene Perſon im Auge behalten zu wollen, zu deren Würdigung ich ſie hiermit anſpruchslos der Oeffentlichkeit übergebe.

Mögen wir denn unſern guten Königlichen Herrn zunächſt in ſeiner liebenswürdigen Gemüthlichkeit, ſeiner freundlichen Herablaſſung und ſeiner heitern Stimmung kennen lernen, die ihn bisweilen ſelbſt zu einem unſchuldigen Scherze aufgelegt machte.

An einem zweiten Pfingſtfeiertage war ich mit den Meinigen nach Paretz gefahren, um dort zum erſten Mal wieder im Jahre den geliebten König und Landes-

Digitized by Google

vater im Kreiſe ſeiner Familie zu ſehen, und uns ſeines Wohlſeins zu erfreuen.

Der Thee wurde gegen Abend im Schloßgarten eingenommen, wobei das Muſikkorps des erſten Garde-Regiments treffliche Muſikſtücke aufführte.

Ich ſtand mit den Meinigen in einem oberen Zimmer des Schloſſes vor den geöffneten Fenſtern.

Sobald der König uns erblickte, trat er näher und begrüßte uns.

Tages darauf kam er mit zahlreicher hoher Begleitung nach Falkenrehde, und ſagte beim Herabſteigen vom Wagen zu mir in heiterer Stimmung: „Sie haben mich geſtern in Paretz beſucht, will Ihnen heute meine Gegenviſite machen.“

Eine der Hoffräulein hatte ſich hier im Garten ein Sträußchen von Lavendel, Thymian und den Blüthen einiger myrthenähnlicher Sträucher gepflückt.

Als ſie damit in's Zimmer trat, fragte ſie der König, was ſie da für ein ſchönes Bouquet habe, die ganze Stube rieche danach?

Dem Könige die Blumen einzeln mit dem Finger bezeichnend, deklamirte das Fräulein aus dem Freiſchütz:

„Lavendel, Myrth' und Thymian,
Die ſteh'n in unſerm Garten,
Wie lange weilt der Freiersmann,
Ich kann es kaum erwarten!“

Digitized by Google

„Wird ſchon kommen," ſagte hierauf der König: „nur nicht ängſtlich ſein!"

In der hieſigen Pfarrwohnung befindet ſich ein Zimmer, welches mein Amts-Vorgänger in Stunden der Muße eigenhändig gemalt hat.

Das Ganze bildet einzelne, mit einander verbundene Landſchaften, bis auf die Hauptwand, welche einen Eichenhain darſtellt, in deſſen Vordergrunde eine altdeutſche Prieſterin hinter einem mit Schwert, eiſernem Kreuze und Lorbeerkranz geſchmückten ſteinernen Altar, einen freiwilligen Jäger für die heilige Sache des Vaterlands ſchwören läßt; einige Frauenzimmer und ein Knabe mit einem Fähnlein ſind Zeugen der feierlichen Handlung.

Wenn man in's Zimmer tritt, gewährt dieſe Partie einen ziemlich überraſchenden Anblick, doch wird derſelbe in der Nähe wieder ſehr geſchwächt durch die Haltung der Perſonen, die ganz verzeichnet und überdies noch unvollendet ſind.

Als daher der König, der vor meiner Zeit nie in die hieſige Pfarrwohnung gekommen war, zum erſten Mal in dies Zimmer trat, fiel auch ſein Blick ſogleich auf jene Partie, die ihn zu intereſſiren ſchien; er betrachtete ſie näher, und machte dann die Bemerkung gegen mich, daß die Idee zwar gut, aber der Pinſelſtrich nicht meiſterhaft ſei.

Digitized by Google

Gewöhnlich wurde in dieſem Zimmer das Frühſtück eingenommen und da geſchah es zuweilen, daß der König vor die Gruppe hintrat und ſeiner Umgebung ſcherzend die Perſonen namentlich bezeichnete, welche die Figuren vorſtellen ſollten.

Mit der Zeit wurde es nöthig, das Zimmer renoviren und auffriſchen zu laſſen, und leicht verband ſich damit der Wunſch, die zwar gut gemeinte, aber ſchlecht ausgeführte vaterländiſche Scene durch Ueberſtreichen dem Anblicke für immer zu entziehen, nur war zu beſorgen, daß der König, der ſich leicht an Gegenſtände gewöhnte, ſie ungern vermiſſen würde,*) in dieſem Falle konnte ſie aber in verbeſſerter Form bald wieder hergeſtellt werden.

In der That wurde der König, bei ſeinem nächſten Beſuche, die vorgenommene Veränderung ſogleich gewahr. „Was ſeh' ich," ſagte er: „der Jäger mit der Prieſterin iſt fort, wo ſind ſie geblieben?"

„Auf einige Zeit entlaſſen, Ew. Majeſtät, bis ſie wiederkommen iſt ihre Stelle anderweitig beſetzt worden."

Der König errieth leicht, wie dies gemeint ſei, und ſagte beifällig: „Haben Recht, macht ſich auch ſo beſſer."

*) An der erſten Einrichtung, wie ſie der hochſelige König Paretz gegeben, iſt bis auf den heutigen Tag Nichts geändert worden, ſowohl im Schloſſe ſelbſt, als auch in den Garten- und Park-Anlagen, nur einige Gänge im Schloßgarten haben im Jahre 1820 eine andere Richtung bekommen.

Der König hatte ſich (im Jahre 1833) in Schweden ein Häuschen von einer Stube und zwei kleinen Cabinets ganz aus Holz zimmern und in Ütz auf dem dortigen Mühlberge, der freundlichen Ausſicht wegen, aufſtellen laſſen.

Bald darauf war er nach Falkenrehde gekommen, und im Begriff, wieder abzufahren, oder wie er ſich ausdrückte „weiter zu chaiſen," ſagte er zu mir: „Jetzt werde ich nach Schweden fahren!"

„Nach Schweden, Ew. Majeſtät, und heute noch?"

„Ja, nach Schweden! Sie wiſſen doch, daß ich jetzt bei Ütz auf dem Mühlenberge ein kleines Schweden-Haus habe, das iſt nun mein Schweden, und da komme ich bald hin."

In den frühern Jahren befand ſich auf dem Abhange der Höhe, worauf das Strohhäuschen ſteht, ein Weinberg, welcher dem Hofgärtner Garmatter zur Pflege und Aufſicht übergeben war.

Sobald die Trauben zu reifen begannen, mußte eine alte, zuverläſſige Frau, mit Namen Kraatz, bei Tage die Wache darin halten, und ſie war auf das Strengſte angewieſen, Niemanden zu geſtatten, auch nur eine Traube abzupflücken.

An einem ſchönen Herbſtmorgen kam der König einſam wandelnd auch in den Weinberg, betrachtete die vollen, reifen Trauben, und wollte ſich eine derſelben

Digitized by Google

pflücken, als plötzlich die Kraatz, die ihn in dem ſchlichten Oberrocke und der Feldmütze nicht erkannte, auf ihn zutrat und ihm mit dürren Worten andeutete, daß man hier keine Trauben abpflücken dürfe.

„Auch nicht eine?“ fragte gelaſſen der König.

„Gar keene!“ erwiederte die Alte: „der Herr Hofgärtner hat es ſtrenge verboten, und ick muß davor ſtehen.“

„Nun, wenn das iſt,“ entgegnete der König: „dann will ich auch keine nehmen.“

Auf der Rückkehr nach dem Dorfe begegnete er dem Hofgärtner und ſagte zu ihm: „komme eben aus dem Weinberg, haben dort eine ſehr ſtrenge Wächterin, wollte mich auch nicht eine Traube abpflücken laſſen.“

Der Hofgärtner, hierüber betroffen, erklärte, er werde die Frau ſogleich zur Rede ſtellen, und ihr einen derben Verweis geben.“

„Nicht verweiſen,“ entgegnete der König: „vielmehr beloben, die Frau war im Dienſt und that, wie ihr geheißen, ihre Schuldigkeit.“

Bei einem Spaziergange hier im Garten ſagte eine der Hofdamen zu der andern: „Mir geht es jetzt übel, ich habe meinen Sonnenſchirm zerbrochen, und kann ihn nun, ſo lange wir in Paretz ſind, nicht gebrauchen; wer ſoll ihn da machen?“

Der König, der dies in der Nähe gehört hatte,

Digitized by Google

wandte ſich um und ſagte: „Will ihnen einen guten Rath geben, ſchicken ſie ihn nach Ketzin zum Stellmacher, da haben Sie ihn bald wieder, und dauerhaft gemacht.“

Ein Körbchen mit Pflaumen und Weintrauben in der Hand ging der König eines Morgens vom Schloſſe aus nach dem Japaniſchen Häuschen, und begegnete einem Bauerknaben, der ihm guten Tag bot.

„Junge,“ ſagte der König: „willſt du eine Pflaume haben?“

„Ne!“ antwortete der Knabe: „Pflaumen haben wir allene genug, wenn et noch 'ne Weindraube wäre?“

„Die ſollſt du auch haben,“ erwiederte der König: „Hier haſt du eine und da noch eine.“

Vergnügt lief der Knabe mit ſeiner Beute dem Dorfe zu, der König aber ging ruhig den Hügel hinan in's Japaniſche Häuschen, wo er, gewiß im ernſten Nachdenken über wichtige Angelegenheiten, eine Zeit lang verweilte.

In dem Pfarrhauſe zu Falkenrehde waren mancherlei Baulichkeiten eingetreten, deren Abhülfe ich längſt gewünſcht hatte, aber immer vergebens, bis endlich ein ganz einfaches Ereigniß die Erfüllung meines Wunſches herbeiführte.

Nach einem hier eingenommenen Frühſtück ſagte die

Digitized by Google

Fürſtin von Liegnitz zu mir: „Sie haben drüben einen hübſchen großen Garten, ſchon die Laube am Eingange iſt ſehr einladend.“

„Jener Garten über der Straße,“ antwortete ich, „iſt nur für die Küche und Oekonomie beſtimmt, der Garten hinter dem Hauſe dagegen mehr für mein Vergnügen eingerichtet, und finde ich ſchon jetzt vielen Genuß darin, da eben der Flieder, die Pfingſtroſen und einige andere Sträucher in voller Blüthe ſtehen.“

Die Frau Fürſtin begab ſich hierauf mit mir nach dem Garten und äußerte nach einem Weilchen: „Es iſt in der That hier recht freundlich und angenehm, ich werde den König auch einladen.“

„Wenn Se. Majeſtät nur keinen Unfall haben werden.“

„Wie ſo?“ fragte die Fürſtin beſorgt.

„Die Hoftreppe iſt zu ſchlecht; neulich iſt ein Mädchen damit eingebrochen, wenngleich nothdürftig wieder hergeſtellt, iſt ſie doch nicht ganz haltbar und ſicher.“

Auf dieſe Aeußerung kehrte die Fürſtin ſogleich zum Könige zurück, ſprach mit ihm einige Worte, und Beide begaben ſich dann, ungeachtet der ſchlechten Hoftreppe, nach dem Garten.

Nicht lange darauf wollten die Hofdamen und Adjutanten auch nachfolgen, und waren mit mir über den Hausflur bis zur Hoftreppe gekommen, als der König, aus dem Garten zurückkehrend, dieſelbe vorſichtig beſtieg

Digitized by Google

und zu mir ſagte: „Sie haben auch eine recht gebrechliche Hoftreppe.“

„Ja, Ew. Majeſtät, ſie iſt ſehr ſchlecht,“ erwiederte ich; „die Hofthüre iſt nicht beſſer, und auch die Fenſter ſind größtentheils ſchon ſo veraltert und ſchlecht geworden, daß Regen, Wind und Schnee durchziehen, was mit vielen Unannehmlichkeiten und Beſchwerden verbunden iſt.“

„Nicht gut!“ entgegnete der König, „woran liegt das?“

Ueberraſcht durch dieſe Frage antwortete ich, wie ſich die Sache der Wahrheit gemäß verhielt: „An den Patronen und Gemeinen.“

„Wie, an den Patronen?“ ſagte der König: „Ich bin hier auch Patron, dann liegt es wohl an mir mit? Das will ich nicht,“ fuhr er gnädig fort, „ſoll Alles nach Ihren Wünſchen gemacht werden, die Koſten dafür will ich dies Mal allein übernehmen.“

Sogleich wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um noch im Laufe des Jahres alle baulichen Uebelſtände im Pfarrhauſe zu beſeitigen.

Als der König nach einigen Wochen wieder hierher kam, war ſeine erſte Frage: „Iſt die Hoftreppe fertig?“

„Ja, Ew. Majeſtät.“

„Denn gleich mal beſehen!“

Es geſchah. Der König betrachtete die Treppe und ſagte lächelnd: „Iſt dauerhaft und gut gemacht, wird

Digitized by Google

ſobald nicht wieder einbrechen, können nun unbeſorgt in den Garten gehen und da frühſtücken."

„Wir haben geſtern Schauſpiel in Paretz gehabt" äußerte eines Tages der König bei ſeinem Hierſein, und in der Meinung, als ſei dies wörtlich zu nehmen, fragte meine Frau, ob es von den Schauſpielern der Berliner Bühne gegeben ſei.

„Das nicht," erwiederte der König: „Parnemann aus Potsdam hat es gegeben, es war ein bloßes Marionettenſpiel." *)

„Auch nach Falkenrehde kommt der Parnemann öfters," fuhr meine Frau fort, „und findet dann immer ein zahlreiches Publikum; neulich hat er hier ein wirkliches Schauſpiel gegeben, und den Eckenſteher Nante, und die Roſen des Malesherbes aufgeführt."

„So," ſagte der König: „wo hatte er denn ſein Theater aufgeſchlagen?"

„Auf der Straße zwiſchen den Bäumen. Als das erſte Stück gegeben war und die Umkleidung zum zweiten geſchehen ſollte, riß ein Windſtoß den Vorhang nieder,

*) Wenn Marionetten- und Taſchenſpieler, herumziehende Muſici, Sänger und andere dergleichen Leute bei der Anweſenheit des Königs nach Paretz kamen, wurden ſie nie von ihm abgewieſen; theils wollte er dadurch den Dorfbewohnern eine Unterhaltung gewähren, theils den wandernden Künſtlern ſelbſt ein Verdienſt zuwenden, da er ſie für ihre ſchwachen Leiſtungen immer ſehr reichlich belohnte.

Digitized by Google

worauf die überraſchten, noch im Ankleiden begriffenen Spieler ſich hinter die Bäume flüchteten, bis der Vorhang wieder aufgerichtet war."

„Hat gewiß großen Applaus erregt," bemerkte der König: „in Paretz macht er ſo Etwas nicht."

Auf dem Kirchhofe zu Falkenrehde befinden ſich zwei große Leichenſteine, unter deren einem ein geweſener Amtmann Kriele, und unter dem anderen der im Jahre 1775 verſtorbene hieſige Ortsprediger Hollmann beerdigt liegen. Die Inſchrift auf beiden iſt durch die Länge der Zeit faſt ganz unleſerlich geworden.

Vor einem dieſer Leichenſteine, dem des Prediger Hollmann, ſtand eines Morgens der König, und verſuchte, die Inſchrift deſſelben zu leſen, da es ihm aber damit nicht gelang, ſo rief er den in einiger Entfernung ſtehenden Küſter, und fragte ihn, wer unter dem Steine begraben ſei?

„Der Prediger Hollmann!" antwortete dieſer.

„Nein," ſagte der König: „hier liegt ein Amtmann Kriele."

„Ich weiß es gewiß, Ew. Majeſtät," entgegnete der Küſter, „daß dies das Grab des Prediger Hollmann iſt."

„Kann nicht ſein," fuhr der König fort; der Küſter aber blieb bei ſeiner Behauptung, bis der König ihn aufforderte, die Inſchrift zu leſen.

Digitized by Google

Er begann: „Hier ruhen die Gebeine des Herrn H. Ch. Hollmann, weiland wohlverdienten Predigers der Gemeinde zu Falkenrehde —"

„Genug, genug!" unterbrach ihn der König: „höre ſchon, daß Sie recht haben."

Er ſprach hierauf einige Worte mit einem der anweſenden Adjutanten, welcher dann zu dem Küſter trat, und ihm ein Douceur reichte.

Nach Paretz zurückgekehrt, fragte der König den Adjutanten, wie viel er dem Küſter gegeben habe?

„Einen Dukaten," erhielt er zur Antwort.

„Ei!" ſagte der König: „hatte ihm einen Friedrichsd'or zugedacht, das Fehlende gleich noch nachſchicken."

Als der König eines Morgens hier vorgefahren und abgeſtiegen war, ſagte er nach ſeiner gewöhnlichen freundlichen Begrüßung: „Habe heute meine Damen auf Entdeckungen ausgeführt, ſind von Paretz über Ütz, Paaren, Saatzkorn, Cartzow u. ſ. w. gefahren, mußte aber wahrnehmen, daß man ſich wenig zu orientiren wußte, beſonders verrieth Fräulein v. N... eine große Unkunde in der Geographie."

„Ach! Ew. Majeſtät," antwortete das Fräulein: „davon laſſen Sie uns nur ſchweigen."

„Glaub's wohl," ſagte der König, „können nur dabei gewinnen!"

Ueberhaupt pflegte der König mit dem Fräulein

Digitized by Google

v. N. . . wegen ihrer naiven und treffenden Antworten öfters zu ſcherzen.

So erzählte ich einmal in Folge eines vorhergegangenen Geſprächs, daß man bei Knoblauch eine ganze Reihe von Erderhöhungen in länglicher Form wahrnehme, ohne daß man bisher habe ermitteln können, ob ſie Hünengräber geweſen, oder von den Schweden als Schanzen benutzt ſeien.

„Die waren ja ſchon vor Erſchaffung der Welt da,“ ſagte der König: „nicht wahr, Fräulein v. N. . .“

„Bedaure, Ew. Majeſtät,“ entgegnete das Fräulein, „daß ich nicht dabei geweſen bin, ſonſt würde ich es gern verrathen.“

Im Sommer des Jahres 1834 war eine unſerer Couſinen und Braut des Bruders meiner Frau zum Beſuche bei uns, gerade zu einer Zeit, wo auch der König uns durch ſeine hohe Gegenwart beglückte.

Er bemerkte ſie ſogleich, fragte, wer ſie ſei und unterhielt ſich dann ſehr gnädig mit ihr.

Es wurde im Garten dejeunirt, und „die Braut“ beſonders dazu eingeladen.

Dieſe ſaß dem Könige gegenüber an einer Stelle, wo ihr die Sonne durch die hier nicht völlig ſchützenden Baumzweige in's Geſicht ſchien.

Der König, der dies bemerkte, blickte ſie lächelnd

Digitized by Google

an und ſagte: „die Braut wird den Teint verderben, Platz changiren!“

Sogleich ſtand der Adjutant von ſeinem Sitze auf und Beide wechſelten die Plätze.

In Ketzin wohnte die Frau eines Tagelöhners, Namens Flatow, die dem Könige ſchon ſeit den erſten Jahren ſeines Aufenthalts in Paretz bekannt war und viel Wohlthaten von ihm empfing.

Wegen ihrer Unbefangenheit und der Treuherzigkeit in ihren Reden und Aeußerungen, die oft in's Komiſche fielen, mochte der König ſie wohl leiden, und unterhielt ſich öfters mit ihr.

Eines Tages, als er von Paretz nach Potsdam abfahren wollte, ſagte er zu den Umſtehenden: „Nun, Adieu! wenn ich wiederkomme, bringe ich alle meine Kinder mit.“

„Och die Ruſſin?“ fragte die Flatow, die ihm zunächſt ſtand.

„Ja,“ entgegnete der König: „auch die Ruſſin!“ (die Kaiſerin von Rußland).

Wie der König geſagt, ſo geſchah es; er brachte das nächſte Mal die Kaiſerin mit nach Paretz, und als die Flatow ſich ihm zeigte, ſagte er zu derſelben: „Nun, Flatow, ſiehſt Du, da iſt die Ruſſin!“

„Wirklich!“ erwiederte die Flatow, und zur Kaiſerin ſich wendend: „Ach, wie freu' ick mich doch, daß

Digitized by Google

ick Sie mal wieder ſehe, ſind denn Ihre Kinder och hier?"

„Ja wohl!" ſagte die Kaiſerin, und auf die Großfürſtin Marie hinzeigend: „Das da iſt meine älteſte Tochter."

„Ih mein Gott!" rief voller Verwunderung die Flatow: „was iſt det für ein großes, ſchmuckes Mädchen geworden, da müſſen Sie ſich wohl recht zu freuen!"

Sie wollte der Großfürſtin das Kleid küſſen, die Kaiſerin ließ es aber nicht geſchehen und geſtattete, ihr ſtatt des Kleides die Stirn zu küſſen.

Dieſer ausgezeichneten Ehre wurde noch ein anſehnliches Geſchenk hinzugefügt, welches nicht minder erfreute.

Dem Könige war es angenehm und erfreulich, wenn auch Andere an den Orten und Gegenden, die er liebte, Wohlgefallen fanden und ſie beſuchten, und es geſchah öfters, daß er fragte: „Sind Sie ſchon in dieſem Jahre im Paretzer Garten, im Eichhölzchen, auf dem Belvedere u. ſ. w. geweſen?" und er ſchien es gern zu hören, wenn es bejahet wurde. *)

*) So war er in frühern Jahren eines Morgens nach dem Brieſelang gefahren und erzählte, als er Tages darauf zu uns kam, man habe ihm dort eine ſchöne, große, breitgeäſtete Eiche gezeigt, unter welcher man auf einer Raſenbank ein behagliches Ruheplätzchen finde, wenn wir ſie noch nicht geſehen, möchten wir doch auch hinfahren, ſie verdiene, daß man ſie beſuche.

Digitized by Google

Auf Veranlaſſung ſolcher Fragen äußerte ich einmal, daß wir von dieſer gnädigſten Erlaubniß um ſo lieber Gebrauch machten, da die nächſte Umgebung von Falkenrehde dergleichen Naturgenüſſe weniger darböte, nur auf dem ſogenannten Eichelberge zwiſchen Buchow-Carpzow und Falkenrehde hätte man, nach der Mittagſeite hin, eine freie, ſchöne Ausſicht in ein weites fruchtbares Thal, welches von der Wublitz durchſchnitten und auch von weidenden Heerden belebt werde; dies ſei unſere Schweiz und würde am häufigſten von uns beſucht.

Nicht lange darauf war er von Paretz über Knoblauch und Buchow-Carpzow nach Falkenrehde gefahren und ſagte, hier angekommen, zu mir: „Bin eben in Ihrer Schweiz geweſen, ganz hübſche Gegend, aber um die Schweiz dort zu finden, muß man eine gute Einbildungskraft mitbringen."

„Die darf freilich nicht fehlen," erwiederte ich; „aber ohne Hoffnung, je das Original zu ſehen, freuen wir uns doch, ein Stückchen davon in der Copie zu haben."

„Auch nicht zu verachten," entgegnete der König: „würde hier ſelbſt dies Stückchen Schweiz öfters beſuchen."

Auf einem ſeiner Spaziergänge durch Paretz ſah der König die Ehefrau des dortigen emeritirten Küſters und Schullehrers Spilling in ihrem Garten beſchäftigt, trat zu ihr hin und fragte ſie, wo ihr Mann ſei?

„Der ſitzt in der Stube auf der Ofenbank,“ erhielt er zur Antwort.

„Warum nicht auf dem Großvaterſtuhl?“

„Weil wir keinen haben.“

„Nicht gut,“ entgegnete der König: „ein alter Mann muß nicht auf der Ofenbank ſitzen, ſondern auf dem Großvaterſtuhl.“

In's Schloß zurückgekehrt, ließ er ſogleich einen Großvaterſtuhl aus Potsdam kommen, und in die Wohnung des Emeritus bringen, um in ſeinem Alter bequemer ruhen zu können.

Bald nach der Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar (11. Juni 1829) war der König in Begleitung der Prinzeſſin Friedrich der Niederlande, der neuvermählten Prinzeſſin Wilhelm, der Fürſtin von Liegnitz und anderer hohen Perſonen nach Falkenrehde gekommen, und mit dieſen, bis auf die Prinzeſſin Friedrich, bereits vom Wagen abgeſtiegen, als ich hinzu trat.

In ſichtbar freudiger Stimmung empfing er mich mit den Worten: „Haben lange meine Tochter aus den Niederlanden nicht geſehen, iſt jetzt zum Beſuche bei mir, da ſteht ſie, und dies — auf die Prinzeſſin Wilhelm hinzeigend — iſt meine neue Schwiegertochter.“

Bei ſeiner heitern Gemüthsſtimmung und der großen Anſpruchsloſigkeit ſeines Charakters beſaß der König auch eine unverkennbare Liebe zu den Kindern, und gern ergriff er jede Gelegenheit, wo er ihnen Freude machen und einen Genuß bereiten konnte.

Nicht lange nach ſeiner Thronbeſteigung ließ er eine Anzahl von mehr als 40 Knaben und Mädchen aus dem Friedrichs-Waiſenhauſe zu Berlin, die er in Charlottenburg aus den offenen Fenſtern des Schloſſes mit ihren Lehrern ſpazieren gehen ſah, nach der Orangerie einladen und bewirthete ſie hier mit einem Abendbrot; und als er im Juni des Jahres 1799 bei ſeiner Anweſenheit in Halle auch die Bibel-Anſtalt und die Franke'ſchen Stiftungen in Augenſchein genommen, überſandte er im Juli dem Waiſenhauſe 100 Stück Friedrichsd'or, um den Kindern zur Erinnerung an ſeinen Beſuch einen fröhlichen Tag zu bereiten.

Wenn an den Geburtstagen des Kronprinzen, des jetzt regierenden Königs Majeſtät, aus den benachbarten Städten die Schulkinder mit ihrem Lehrer nach Paretz kamen, ihre Huldigungen in Liedern darzubringen, wurden ſie jedesmal freundlich aufgenommen und nie ohne feſtliche Bewirthung entlaſſen.

Vor Allen aber erfreuten ſich die Kinder von Paretz der wohlwollenden Liebe des Königlichen Herrn.

So oft er dort anweſend war, empfing nach jedem Mittagsmahle die auf dem Schloßplatz verſammelte Ju-

Digitized by Google

gend, aus den Händen des Königs ſelbſt und der Prinzen und Prinzeſſinnen, die Ueberreſte der Kuchen und Früchte von der Königlichen Tafel, mitunter auch einen Labetrunk, worauf die ſo Erquickten ſich im Wettlauf verſuchten und manchen harten Thaler als Siegesdank davon trugen, auch wurden häufig militairiſche Uebungen durch die Prinzen mit den größeren Knaben von Paretz und aus der Umgegend angeſtellt, dieſe in zwei Partheien getheilt und in's Freie hinausgeführt, wo ſie unter dem Donner einiger kleinen Kanonen gegen einander manövriren mußten, was unter den Kindern allgemeine Luſt und Freude verbreitete.

Neben dieſen gewöhnlichen, oft wiederkehrenden Vergnügungen war beſonders ein Tag zu einem eigenen Freudenfeſte für die Dorfjugend beſtimmt, der Tag nämlich, an welchem ſie neu gekleidet wurde, was anfangs jährlich, ſpäterhin nur ein Jahr um's andere geſchah.

Die Kinder vom fünften bis zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre verſammelten ſich dann in ihren neuen Anzügen bei dem Lehrer, wurden von dieſem dem Könige vorgeführt, und hierauf an einer gemeinſchaftlichen langen Tafel geſpeiſet.

Hinter den Sitzen der kleinern Kinder ſtanden ihre Mütter, um ihnen beim Eſſen behülflich zu ſein.

Dem Könige gewährte der Anblick der fröhlichen Kinder und ihr guter Appetit eine herzliche Freude, und

Digitized by Google

er weilte gern und theilnehmend in der Mitte der glücklichen Kleinen.

Gegen das Ende der Mahlzeit nahm er ein Glas Wein in die Hand, hielt an die Kinder, die von ihren Sitzen aufgeſtanden waren, eine kurze Anrede, und trank dann „auf das Wohlergehen aller guten und braven Kinder.“

Dieſe, von denen die Größeren ein volles, die Kleinern ein halbes Glas Wein erhielten, griffen nun auch zu ihren Gläſern und ſtießen freudig zuſammen mit den Worten: „Unſer guter Wohlthäter ſoll leben!“

Der König nahm dieſen einfachen kindlichen Toaſt immer dankend und wohlgefällig auf, und verließ dann die muntere Schaar, welche ſich ebenfalls mit den Ueberreſten nach Hauſe begab, und Nachmittags wieder zum Spiel, mitunter auch zum Tanz, auf dem Schloßplatze verſammelte.

Bei Gelegenheit dieſer Kinder-Mahlzeiten ſagte der König einmal zu dem Küchenmeiſter Schröder: „Die Kinder haben heut ein ganz neues Gericht gehabt, ſchmeckte ſehr gut, möcht's auch wohl mal eſſen.“

„Neu, Ew. Majeſtät,“ erwiederte Schröder, „kann es nicht ſein, denn Backobſt und Klöße iſt ſchon ein ganz altes Gericht.“

„Will's glauben,“ entgegnete der König: „heute

aber war es neu, Sie hatten es doch eben erſt gekocht, und da konnte es noch nicht alt ſein."

Eines Tages ſtand der König nach eingenommenen Mittagsmahle vor der Thür des Schloſſes, eine Taſſe Kaffee trinkend. Er bemerkte in einiger Entfernung eine Frau, welche zwei Kinder, auf jedem Arme eins trug, ging zu ihr hin und erkundigte ſich nach denſelben.

Als er erfuhr, daß es Zwillinge wären, fragte er die Mutter, ob die Kinder wohl ſchon Kaffee tränken?

Eine bejahende Antwort erhaltend, begab er ſich wieder zurück in das Schloß, holte eine Taſſe Kaffee, mit Milch und Kuchen für das kindliche Bedürfniß wohl zubereitet, redete die Kinder gar freundlich an, und fütterte ſie dann, eins um das andere, mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Freude und Rührung ergriff Alle, die Zeugen davon waren, wie Er, der mächtige Herr und Gebieter vieler Millionen, ſich ſo in Liebe zu den Kleinen herabließ und ihnen mit eigener Hand die wohlſchmeckende Nahrung, auf den Armen der Mutter, darreichte, und allgemein ſprach ſich die Meinung aus, dieſe liebliche Scene müſſe ein vortreffliches Süjet zu einem anſprechenden Bilde geben, wenn es durch die Hand eines Meiſters ausgeführt würde.

Bei der Liebe, die er zu den Kindern hatte, verſchmähte er es nicht, zuweilen auch mit ihnen zu ſcherzen.

Digitized by Google

Eines Tages hatte er nach hier eingenommenen Frühſtücke ſeine hohe Begleitung, worunter ſich auch die Kaiſerin von Rußland befand, in die Kirche geführt, und war vor derſelben wieder hinausgegangen.

Als ich bald darauf ihm nachfolgte, fand ich ihn vor dem Kirchhofe auf der Straße ſtehend, umgeben von ſämmtlichen Schulkindern.

Sobald er mich erblickte, wandte er ſich zu mir und ſagte: „Die Kinder ſind eben aus der Schule gekommen, habe ſie auch ſchon examinirt, gut beſtanden, habe gefragt, wie der erſte und letzte Buchſtab im Alphabet heißt."

Ein anderes Mal ſtand er vor der Thür des Pfarrhauſes, als eben die Kinder in langen Zügen aus der Schule kamen, und ſich, wie gewöhnlich, um ihn ſammelten.

Nachdem er ſich ein Weilchen mit ihnen in ſcherzender Weiſe unterhalten, machte er gegen mich die Bemerkung, daß die Schülerzahl in Falkenrehde ſehr im Zunehmen begriffen ſein müſſe, in Paretz ſei dies nicht der Fall, wie er aus den Liſten der Schulkinder, die dort eingekleidet würden, erſehe.

„Die Gemeinde in Paretz iſt bei weitem nicht ſo zahlreich," erwiederte ich, „als die hieſige Gemeinde, indeß hat die Schülerzahl bei uns in Kurzem ſo zugenommen, daß das Schulzimmer ſie kaum noch zu faſſen

vermag und die Kinder ſehr eng zuſammengepreßt ſitzen müßten, was mancherlei Nachtheile mit ſich führe. Wenn ich im Namen dieſer Kinder und im Intereſſe der guten Sache die Bitte um Erweiterung des Schulzimmers an Seine Majeſtät wagen dürfte, würde ich nicht unterlaſſen, ſolche an Allerhöchſtſie vertrauungsvoll zu richten.“

„Freilich ein großer Uebelſtand beim Unterrichte,“ erwiederte der König, „werde ihm abhelfen laſſen.“

Und ſo wurde denn noch in demſelben Jahre die Schulſtube durch einen bedeutenden Anbau über das Bedürfniß hinaus vergrößert.

Mein Söhnchen, noch nicht vier Jahr alt, aber für ſein Alter ſchon ziemlich herangewachſen, hatte einige Male im Militairröckchen, mit Czacko, Bandelier, Patrontaſche und gezogenem Säbel Schildwach geſtanden, wenn der König hier ankam.

An einem regnichten Tage, wo wir ſein Herkommen nicht vermutheten, kam er ſchon vorgefahren, ehe der Knabe in militairiſcher Rüſtung auf dem Platze ſein konnte.

Kaum vom Wagen abgeſtiegen, ſagte er, nach der Thür hinweiſend: „Meine Schildwach nicht da!“

„Wegen Dienſtverſäumniß in Priſon, Ew. Majeſtät.“

„Heut wohl zu entſchuldigen,“ entgegnete der gnädige Herr: „bei dem mißlichen Wetter waren wir lange unentſchloſſen, ob wir fahren ſollten, daher etwas überraſcht gekommen.“

Digitized by Google

Beim Abſchiede liebkoſete er dem Kinde, und ſagte ſcherzend zu ihm: „Heut keine Schildwach gehabt, wenn ich wiederkomme, hübſch auf dem Poſten ſein."

Sein liebevolles kindliches Gemüth ehrte in jedem Menſchen die menſchliche Würde und machte es ihm unmöglich, irgend Jemand zu beleidigen, zu kränken und wehe zu thun.

Geſchah dies einmal ohne ſein Wiſſen und Wollen, ſo ſuchte er es augenblicklich wieder gut zu machen, zu entſchuldigen und auszugleichen.

Wann der König hier in der Pfarrwohnung anweſend war und ſich zum Frühſtücken anſchickte, pflegte ich mich mit den Meinigen zurückzuziehen, und wurde dann immer von einem Adjutanten dazu eingeladen.

Dieſe Einladung erfolgte einmal etwas ſpät, nachdem der König ſchon ein Weilchen an der Tafel geſeſſen hatte.

Bei meinem Eintritt in's Zimmer empfing er mich mit den Worten: „Sind heute ganz vergeſſen, aber ohne meine Schuld, der Adjutant ein Verſehen gemacht; ein für alle Mal bei mir eingeladen, könnte ſonſt wieder ſo kommen, was ich nicht möchte."

Dieſe freundliche, höchſt humane Anrede genügte aber dem zarten Herzen des edlen Königlichen Herrn

nicht, er wollte mir nun auch noch etwas Angenehmes ſagen, und fuhr, als ich mich geſetzt hatte, eben ſo freundlich fort: „Schreiben fleißig und mit Erfolg für die Jugend, leſe auch Ihre Bücher, Ihr „Theofrid“ inſonderheit enthält viel Intereſſantes, bewundere, wo Sie das Alles hernehmen.“

Dieſem ähnlich iſt folgender Vorfall in Paretz.

Mehrere Einwohner von Ketzin hatten durch eine dort ausgebrochene Viehſeuche bedeutende Verluſte erlitten, und den König in einer Bittſchrift um eine Allerhöchſte Unterſtützung gebeten.

Bald nach dem Eingange dieſer Bittſchrift war der König nach Paretz gekommen und hatte am Sonntage dem Gottesdienſt in der Kirche beigewohnt.

Der Prediger wurde, wie gewöhnlich, zur Tafel geladen.

Als er ſich dazu einſtellte, trat ihm der König mit den Worten entgegen: „Haben heute wohl die Predigt auf mich gemacht?“ *)

Ueberraſcht und betroffen durch dieſe Frage, entſchuldigte ſich der Prediger, daß er nicht wiſſe, wie Seine Majeſtät dies meinten.

„Ich habe neulich — fuhr der König fort — „eine

*) Sie hatte zum Text Galat. VI, 9 und handelte von den Freuden eines wohlthätigen Herzens.

Bittſchrift mehrerer Bewohner von Ketzin um Unterſtützung wegen erlittener Unfälle erhalten, und da kam es mir vor, als wollten Sie mir die Sache noch beſonders aus dem Worte Gottes an's Herz legen."

„Das bedarf es bei Ew. Majeſtät nie," erwiederte der Prediger; „mir iſt von der Abfaſſung und Einreichung jener Bittſchrift Nichts bewußt, das Thema meiner Predigt war rein zufällig und ohne alle Nebenabſicht."

„Glaub's gern," ſagte der König beruhigend; „Ihre Predigt war ganz chriſtlich und gut; habe ſie mit Theilnahme gehört, und wird auch nicht ohne Segen bleiben."

Widerſtrebte es ſeinem edlen, menſchenfreundlichen Herzen, irgend wie zu kränken und wehe zu thun, ſo lag es um ſo tiefer in der ihm eigenthümlichen Beſchaffenheit ſeines Gemüths, Glück, Freude und Wohlſein um ſich her zu verbreiten, Gutes zu thun, und darin nie zu ermüden.

Sein Leben iſt überreich an Erweiſungen einer ſolchen mildthätigen Nächſtenliebe, daß es hier keiner weitläuftigen Aufzählung der mannigfaltigen Wohlthaten bedarf, welche den Gemeinden zu Paretz und Falkenrehde, im Allgemeinen und Beſondern, durch die Gnade des

Königs zugefloſſen ſind,*) doch kann ich, im Gefühle einer nie erlöſchenden Dankbarkeit, es mir nicht verſagen, Einiges in Bezug hierauf aus meiner eigenen häuslichen Erfahrung mitzutheilen.

Nach einem hier eingenommenen Frühſtück war der König über Ütz nach Paretz gefahren, um dort zu diniren. Seine Anweſenheit hatte uns, wie immer, hochbeglückt, und eben unterhielten wir uns darüber im traulichen Geſpräche, als Nachmittags gegen vier Uhr der Leibjäger Kienaſt hier vorfuhr, und mir ein flüchtig in Papier eingeſchlagenes, unzugebundenes Packet mit den

---

*) Als eine ausgezeichnete Wohlthat muß ich hier aber namentlich anführen, daß der König ganz auf ſeine Koſten den 10 Bauern und Koſſathen in Paretz mit dem Jahre 1800 ihre alten Häuſer, Scheunen und Ställe neu und zweckmäßiger aufbauen ließ und ihnen ſchon um jene Zeit den freien Beſitz ihrer Grundſtücke verlieh. Dieſelbe Wohlthat wurde auch den 10 Bauern und 4 Koſſathen von Falkenrehde im Jahre 1810 zu Theil.

Bei der damals vorgenommenen Separation machte der König ſämmtliche hieſige Ackerwirthe an Grundbeſitz gleich, und ließ zur leichtern und vortheilhaftern Bewirthſchaftung der bäuerlichen Güter von den 14 neu aufzuführenden Gehöften 10 derſelben außerhalb des Dorfes auf der Abendſeite in einer langen Reihe von Mittag nach Mitternacht, ſo verlegen, daß jeder der ausgebauten 10 Bauern ſein Gehöft auf ſeinem Ackerplan erhielt.

Dieſe 10 ausgebaueten Bauerhöfe werden gewöhnlich Neu-Falkenrehde genannt.

Worten überreichte: „Seine Majeſtät der König ſchickt Ihnen dies zum Andenken.“

Es beſtand dies in einer aus Neſſelgarn und Seide ſehr ſchön und ſauber gefertigten Tiſchdecke, worin die Stadt Berlin mit den Bildniſſen Friedrichs **II.**, Friedrich Wilhelm **III.**, des Fürſten Blücher und des Generals von Ziethen, nebſt zwei Preußiſchen Adlern gewirkt waren.

Am Tage darauf fragte mich der damalige würdige Hofmarſchall von Maltzahn, der in dienſtlichen Angelegenheiten nach Falkenrehde gekommen war: „Sie haben geſtern nach dem Beſuche des Königs noch eine rechte Freude gehabt; das Geſchenk aus Paretz kam Ihnen gewiß ganz unerwartet?“

„Allerdings,“ gab ich zur Antwort; „es überraſchte mich um ſo mehr, da es mir ſo leicht eingeſchlagen, und ſo eiligſt übergeben wurde, daß ich durchaus nichts Näheres darüber erfahren konnte.“

„Das kann ich Ihnen jetzt mittheilen,“ erwiederte der Hofmarſchall von Maltzahn: „Der König erhielt die Decke als Probearbeit einer neu errichteten Fabrik; nachdem dieſelbe beſehen worden, und großen Beifall gefunden, ſagte Seine Majeſtät der König aus höchſteigener Bewegung: „die werde ich nach Falkenrehde an Lehnert ſchicken, denke wohl, ſie wird dort Freude machen,“ — ſchlug ſie eigenhändig in das Papier ein und befahl, daß Kienaſt ſie Ihnen ſogleich überbringen ſolle.“

Digitized by Google

Wie hier, ſo lag bei allen Liebeserweiſungen des hochſeligen Königlichen Herrn immer nur der Wunſch und die Abſicht zum Grunde, Freude zu machen und zu beglücken, und dies erreicht zu haben, war für ihn der ſchönſte Lohn dafür.

Bei ſeinem, einige Zeit darauf wiederholten Beſuche, war die Decke über einen Tiſch ausgebreitet, und wurde von Mehrern aus ſeiner hohen Umgebung in Augenſchein genommen.

Da ſagte der König zu meiner Frau, die eben hinzugetreten kam: „Die Damen beſehen Ihre Decke, finden ſie ſehr hübſch."

„Sie iſt außerordentlich ſchön und ſehr koſtbar," erwiederte meine Frau: „und es freut mich, Ew. Majeſtät auch jetzt perſönlich noch meinen innigſten Dank dafür bezeugen zu können."

„Mir?" fragte der König mit einigem Verwundern, als ſei ihm die Sache ganz fremd und unbewußt.

„Nur Ew. Majeſtät kann ich dafür danken," antwortete meine Frau: „durch Ihr gnädiges Wohlwollen haben wir ſie ja erhalten."

„So?" ſagte lächelnd der König: „das weiß ich nicht mal."

Blos des Dankes wegen that der biederherzige, edelgeſinnte Monarch nie etwas Gutes, er wich ihm

Digitized by Google

vielmehr aus, zumal wenn er ihm perſönlich gebracht wurde, und liebte es überhaupt nicht, daß man von ſeinen Wohlthaten viel Aufhebens mache und davon rede; ihm genügte das Bewußtſein, Freude bereitet zu haben, und dieſe Freude mit den Erfreuten theilen zu können, möchte das Einzige ſein, was ihm für ſeine Perſon dabei angenehm war.

Eines Tages war er ganz unvermuthet nach Falkenrehde gekommen, als meine Frau gerade von hier abweſend war.

Nach dem Frühſtück trat die Fürſtin von Liegnitz an einen Tiſch, auf welchem ein Packet enthüllt lag, lud mich zu ſich hin, und ſagte mit großer Herzlichkeit:

„Ich übergebe Ihnen hier ein kleines Andenken für Ihre Frau, es iſt ein Shawl; lange war ich unentſchloſſen, welche Farbe ich wählen ſollte, und entſchied mich endlich für die weiße, da Weiß zu jedem Anzuge paßt, ich will nur wünſchen, den Geſchmack Ihrer Frau getroffen zu haben; dies hier," fuhr ſie fort, „ſind ein paar Stücke Zeug zu Kleidern für Ihre lieben Kinder."

Ohne meinen Dank anzunehmen, begab ſich die Fürſtin alsbald zu meiner Nichte, die in einiger Entfernung ſtand, und überreichte ihr in eben ſo freundlicher Weiſe ein großes Umſchlagetuch, das dieſer ſogleich umgehängt wurde, um zu ſehen, wie es kleide.

Digitized by Google

Tief ergriffen und gerührt von der ſeltenen Huld und Freundlichkeit, mit welcher dieſe Liebesgaben dargebracht wurden, wollte ich dem Könige, der mit innigem Wohlgefallen der Austheilung zugeſehen hatte, meinen Dank dafür ausſprechen, aber Allerhöchſtderſelbe unterbrach mich mit den Worten: „Laſſen Sie gut ſein, es ſind nur Kleinigkeiten, und wir freuen uns mit Ihnen."

Wie der hochherzige menſchenfreundliche Herr nur aus Liebe zum Guten Gutes that, und auf ſeinem hohen menſchlichen Standpunkte keine höheren und edleren Freuden kannte, als Andern das Leben zu verſchönern und zu beglücken, ſo war auch die Art und Weiſe, wie er zu geben und wohlzuthun pflegte, ſo zart und rückſichtsvoll, daß das Empfangene dadurch doppelten Werth erhalten mußte und zwiefach erfreute.

Unmittelbar nach Ueberreichung einer meiner Jugendſchriften an Seine Majeſtät, erhielt ich von Allerhöchſtdemſelben ein werthvolles Geſchenk in Silber mit folgendem Schreiben:

„Sie empfangen hierbei ein Geſchenk in Silber-Geſchirr, welches ich Ihnen ſchon vor dem Empfange Ihrer am 18. d. M. eingeſandten Schrift, für die ich Ihnen meinen Dank bezeige, zugedacht habe. Berlin, den 21. December 1834.

Friedrich Wilhelm."

Der zartfühlende Geber hatte mir eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, und um mir dieſe nicht durch den Gedanken zu trüben, als ſei ſein Geſchenk nur eine Gegengabe für die eingeſandte Schrift, bemerkte er ausdrücklich, daß er ſie mir ſchon vor dem Empfange derſelben beſtimmt habe.

So wußte er alles Herbe, Schroffe und Demüthigende von ſeinen Liebeserweiſungen fern zu halten, und ſuchte dieſe gewöhnlich auch an gewiſſe Zeiten und Umſtände zu knüpfen, wo ſie beſonders erfreuten und am Erwünſchteſten kamen.

Unvergeßlich bleibt mir in dieſer Hinſicht die hohe, fromme Freude, von welcher mein Herz erfüllt und bewegt wurde, als die Gnade des Königs mir eine ſchöne, koſtbar gebundene Bibel verehrte, welche gerade am Vorabende des heiligen Chriſttages, wo die Liebe im Bunde mit der Freude ihr ſchönſtes Feſt feiert, mir züging, und beiliegend folgende Zeilen von der Hand des beglückenden Gebers enthielt:

„Als ein Zeichen meines Wohlwollens laſſe ich Ihnen die anliegende Bibel mit dem Wunſche überſenden, daß Sie ſich derſelben noch lange Zeit bei Ihrer treuen Berufs-Erfüllung bedienen mögen."

Berlin, den 20. December 1837.

Friedrich Wilhelm."

Edel und wohlwollend in jeder Beziehung freuete er ſich nicht nur mit den Fröhlichen, ſondern weinte auch mit den Weinenden.

Wo er Thränen trocknen, Seufzer ſtillen, Laſten erleichtern konnte, hat er ſie gewiß getrocknet, geſtillt und erleichtert, und wo dies nicht in ſeiner Macht lag, den Gebeugten und Leidenden doch jederzeit die wärmſte, liebevollſte Theilnahme gewidmet.

Nach einer Königlichen Verordnung ſollten in allen Kirchen Gedächtnißtafeln zum ehrenden Andenken der in dem heiligen Kampfe für König und Vaterland in den Jahren **1813**—**1815** gebliebenen vaterländiſchen Streiter errichtet und ſolche an der Hauptwand der Kirche, frei und ohne anderweitige Umgebung, aufgeſtellt werden.

Dieſer Verordnung gemäß hatte ich immer ſtreng darauf gehalten, daß in der Nähe der, in hieſiger Kirche befindlichen Gedächtnißtafel von Gußeiſen, weder Todtenkränze noch Todtenkronen zur Erinnerung an heimgegangene Kinder und unverheirathete junge Leute aufgehängt wurden, doch ereignete ſich im Jahre **1829** ein Vorfall, der mich zu einer Ausnahme hiervon veranlaßte.

Eine alte Coloniſten-Wittwe in der Gemeinde hatte nämlich aus beſonderer Zuneigung einen ihrer Enkel von Auswärts zu ſich genommen, mit dem umzugehen und ſich mit ihm zu beſchäftigen, ihr zum Bedürfniß geworden war.

Digitized by Google

Sie lehrte ihn leſen und beten, übte mit ihm kleine Verſe und Liederchen ein, erzählte ihm bibliſche Geſchichten u. ſ. w. und hatte immer eine innige Freude, wenn das Kind ihr aufmerkſam zuhörte, leicht auffaßte, mit ihr betete, und ihre mütterlichen Lehren willig zu Herzen nahm.

Dies trauliche Beiſammenſein währte jedoch nur kurze Zeit, denn ſchon im kaum vollendeten ſiebenten Lebensjahre ſtarb der Knabe, und die alte gebeugte Mutter weinte ihm bittere Thränen in die Gruft nach.

Sie ließ nach ländlicher Sitte eine reich mit Bändern verzierte Todtenkrone anfertigen und begehrte, ſolche neben ihrem Sitze in der Kirche, dicht bei der Gedächtnißtafel, aufzuhängen, weil ſie ſonſt, wie ſie hoch betheuerte, keine Ruhe und keine Andacht in der Kirche mehr haben könne.

Um ſie in ihrem großen Leide nicht noch troſtloſer zu machen, geſtattete ich einſtweilen das Aufhängen der Todtenkrone an der gewünſchten Stelle, verpflichtete ſie aber zugleich, dieſelbe alsbald wieder fortzunehmen, wenn des Königs Majeſtät ſein Mißfallen darüber bezeugen ſollte.

Hier kam nun Alles auf die Königliche Entſcheidung an, die auch bald erfolgte und günſtig ausfiel.

Als nämlich der König nicht lange darauf die Kirche beſuchte und die Todtenkrone neben der Gedächtnißtafel erblickte, fragte er befremdend, wie die dahin käme?

Digitized by Google

Ich erzählte nun umſtändlich den ganzen Hergang der Sache, und wie ich nur auf die wiederholte Betheuerung der alten Großmutter, „ſie werde keine Ruhe und keine Andacht in der Kirche mehr haben, wenn ſie nicht neben der Todtenkrone ihres lieben Enkels ſitzen könne,“ das Aufhängen derſelben an jener Stelle zugelaſſen hätte, jedoch nur unter der Bedingung, daß dieſelbe ſogleich wieder fortgenommen werden müſſe, wenn Seine Majeſtät ſich mißfällig darüber äußern möchten.

Nach einigem Bedenken ſagte der König aus wahrhaft frommer, menſchenfreundlicher Theilnahme: „Sollte eigentlich wohl nicht ſein, indeß unter dieſen Umſtänden mal eine Ausnahme machen, der Frau ihre Ruhe und Andacht nicht nehmen.“

Die Todtenkrone blieb hängen, und die Ruhe und Andacht des, nach Troſt und kirchlicher Erbauung verlangenden Herzens, unangefochten.

Eines Tages äußerte der König hier auf dem Kirchhofe gegen mich: „die Sterblichkeit im Orte müſſe ſehr gering ſein, da er nur ein friſches Grab bemerke, und fragte, wer dort begraben ſei.“

„Die Ehefrau des hieſigen Küſters und Schullehrers, Ew. Majeſtät.“

„Noch eine junge Frau?“

„Sie ſtarb in einem Alter von 36 Jahren in Folge der Entbindung, nach einem neunwöchentlichen Kranken-

lager am Zehrfieber; der Gatte und die vier unerzogenen Kinder haben durch ihr Hinſcheiden einen empfindlichen Verluſt erlitten, auch das neugeborne fünfte Kind lebt noch, und mußte einer Wartefrau in der Gemeinde übergeben werden."

Der König erwiederte hierauf Nichts, und verließ den Kirchhof.

Nachmittags erſchien ein Königlicher Reitknecht und überbrachte dem trauernden Wittwer 50 Thaler Geſchenk Seiner Majeſtät des Königs zur Aushülfe in der Noth.

Während die Kinder mit freudeglänzenden Augen die neuen blanken Thalerſtücke muſterten, weinte der gerührte Vater eine Thräne des Dankes dem erhabenen Wohlthäter, der ſich ihm jetzt ſo gnädig erwieſen hatte.

Sein tiefes Mitgefühl für fremdes Leid und fremden Schmerz gab ſich oft auf die zarteſte und rührendſte Weiſe zu erkennen.

Wider alles Erwarten kam er eines Tages zur Herbſtzeit hier langſam angefahren, und hatte in einiger Entfernung vom Hauſe halten laſſen.

Als ich mich dem Wagen näherte, war der König für ſeine Allerhöchſte Perſon ſchon abgeſtiegen, trat mir entgegen und ſagte: „Wie ich gehört, ſoll Ihre Frau krank ſein, doch nicht bedenklich?"

„Nein, Ew. Majeſtät", erwiederte ich: „wie es ſcheint, wird es nur ein gewöhnliches Fieber ſein."

Digitized by Google

„Dann ſtören wir alſo nicht,“ ſagte der König, „und können wohl eintreten?“

In der Pfingſtwoche des Jahres darauf nahm der König hier wieder ein Frühſtück ein.

„Sie haben,“ ſagte er zu meiner Frau über Tafel, „längere Zeit das Fieber gehabt, habe mich auch damit plagen müſſen, und trinke nun des Morgens einen Wermuthwein, ſoll gegen das Fieber ſchützen, können nur mit mir trinken.“

Außer einigem andern Obſte wurde auch eine ſchöne große Pfirſich herumpräſentirt, aber von keinem der Tiſchgenoſſen angenommen. Als auch meine Frau dieſelbe dankend ablehnte, ſagte die Fürſtin von Liegnitz mit der ihr eignen Freundlichkeit: „Nehmen Sie nur die Pfirſich, der König hat ſie Ihnen mitgebracht.“

„Ja,“ fiel der König ein, „hatte ſie für Sie beſtimmt, iſt jetzt noch ſehr rar, können Sie mal eſſen, wenn Sie Appetit darauf haben.“

Bei ſeinem Abſchiede ließ er ihr noch von ſeinem Fieberwein zuſtellen, und ſo oft er ſeitdem hier frühſtückte, mußte ſie auch mit ihm von dieſem Wein trinken.

In der Oſterwoche des Jahres **1830** hatte ich meinen einzigen Sohn, die Freude und Hoffnung meiner Tage, in dem frühen Alter von vier Jahren durch den Tod verloren, und ihm mit ſchwerem Herzen ſein kühles

Erdenbettchen neben der Schlummerſtätte meiner erſtgebornen Tochter, die ſchon früher abgeſchieden war, bereiten laſſen.

Da der hieſige Kirchhof von dem Pfarrgarten hinter und neben dem Hauſe nur durch eine lebende Hecke geſchieden iſt, ſo ſind die Gräber meiner entſchlafenen Kinder mit dem Garten in Verbindung gebracht, und bilden mit ihrem Immergrün, umgeben von Blumenbeeten, Sträuchern und umſchattenden Bäumen eine freundliche Stätte, die der ernſten Betrachtung wohlthuend zuſagt, und das Gemüth, das ſich zur Stille ſammelt, mit hohem Frieden erfüllt.

Seit dem Tode meines Söhnchens weilte der unvergeßliche liebe Herr öfters und gern hier, entweder allein oder an der Seite der ſanften und liebenswürdigen Frau Fürſtin von Liegnitz, die mit der Gemüthsſtimmung ihres Königlichen Gemahls auf das Innigſte vertraut war, und ihm die größte Aufmerkſamkeit widmete. *)

*) Ich erinnere mich einer kleinen häuslichen Scene aus Paretz, die ich hier nicht unerwähnt laſſen will.

Der König hatte mit ſeiner Gemahlin, der Fürſtin von Liegnitz, im Gartenſaale, wenn ich nicht irre, Schach geſpielt, ſtand nach Beendigung der Partie auf, und ſchlug der Fürſtin einen Spaziergang vor. Sogleich eilte dieſe hinweg, holte des Königs Mütze und Stock, ſetzte ihm jene unter freundlichem Liebkoſen auf das Haupt, gab ihm den Stock in die Hand, bot ihm den Arm und wandelte dann einſam mit ihm in's Freie hinaus. — Ein Bild

Nicht unbekannt mit dem harten Verhängniß, das uns betroffen, war der edelherzige König bei ſeiner nächſten Anweſenheit in Paretz auch nach Falkenrehde gekommen, uns ſein Allerhöchſtes Beileid zu bezeugen:

„Sie haben," ſagte er ſichtbar bewegt, „einen harten Verluſt erlitten, bedaure herzlich, war ein liebes Kind, hatte auch meine Freude daran, werden Troſt bedürfen, den kann, wie Sie wiſſen, nur die Religion geben."

Die Religion war das Kleinod ſeines Herzens, der Boden, in welchem ſein ganzes Leben wurzelte. Er hatte ihre allbelebende Kraft und Wirkſamkeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt, und wünſchte Nichts ſehnlicher, als daß recht Viele ſeiner chriſtlichen Mitbrüder ſie in gleichem Maaße auch an ihren Herzen erfahren möchten.

Darum nahm er an Allem, was darauf Bezug hatte, den lebhafteſten Antheil und freuete ſich, wenn er die Religion in ihrer erhabenen Würde anerkannt und geehrt, und den Abgefallenen und Verirrten wieder gewonnen und zurecht geführt ſah.

---

ehelicher Eintracht und Liebe, wie es im häuslichen Leben des Königs unzählige Mal vorgekommen ſein mag, nur daß es ſelten bekannt geworden iſt.

Auch folgender Vorfall, den ich dem frommen, gottesfürchtigen Herrn mitzutheilen, beſondere Veranlaſſung hatte, kann davon Beweis und Zeugniß geben.

Ein Büdner in meiner Gemeinde, welcher ſich wenig oder gar nicht zur Kirche gehalten, und ſeit Jahren nicht mit der Gemeinde communicirt hatte, wurde plötzlich, in Folge eines Schlagfluſſes, krank und bettlägerig.

Ich beſuchte ihn mit dem Arzte, und es ergab ſich nach ſorgfältiger Prüfung ſeines Zuſtandes, daß derſelbe ohne Gefahr, und alle Hoffnung zu einer baldigen Wiederherſtellung vorhanden ſei.

Der Kranke dagegen bildete ſich ein, er müſſe ſterben, und da die Seinigen dieſelbe Einbildung mit ihm theilten, ſo überließen ſie ſich einer Troſtloſigkeit, die ſie gegen alle vernünftige Vorſtellungen taub und unempfindlich machte.

So oft ich in das Haus kam, vernahm ich ein Jammern und Wehklagen, als ſei der gefürchtete Augenblick bereits eingetreten, und der Kranke ſchon dem Tode anheim gefallen.

Wahrſcheinlich aus Furcht vor dem vermeintlich nahen Tode, verbunden mit einer innern Unruhe, ſich ſo lange von Chriſto und ſeiner Kirche fern gehalten zu haben, begehrte er eines Tages das heilige Abendmahl zu empfangen.

Unter andern Umſtänden würde ich ihm daſſelbe ſogleich gereicht haben, hier aber glaubte ich beſſer zu thun, damit noch Anſtand zu nehmen.

„Wie?“ fragte der König: „Sie wollten ihm das Abendmahl nicht reichen?“

„Vorläufig wenigſtens nicht, Ew. Majeſtät.“

„Aber warum nicht? er verlangte es doch zu ſeiner Beruhigung.“

„Eine augenblickliche Beruhigung konnte hier wenig fruchten; ich wünſchte vielmehr mit der leiblichen Cur auch eine geiſtige zu verbinden, und den Mann, der die Kirche und ihre Anordnungen bisher faſt gänzlich vernachläſſigt hatte, für dieſelbe wiederum bleibend zu gewinnen.“

„Das wäre freilich beſſer geweſen,“ bemerkte der König: „aber wie dies erreichen?“

Zuvörderſt führte ich ihn in ſein voriges Leben zurück, und ſtellte ihm dann vor, wie weit erhebender und erbaulicher es für ihn ſein müſſe, nach ſo langen Jahren einmal wieder öffentlich mit der Gemeinde dem Tiſch des Herrn zu nahen, ſein heiliges Mahl zu genießen, und ihm von Neuem an geweihter Stätte Liebe und Treue zu geloben, dies würde zugleich auch der beſte und würdigſte Dank ſein, den er nach wieder erlangter Geſundheit Gott, ſeinem himmliſchen Wohlthäter, darbringen könne.

„Der Rath war ganz gut und chriſtlich,“ ſagte der König: „was meinte er dazu?“

Er ſchien geneigt, darauf einzugehen, nur beunruhigte ihn immer noch der Gedanke, daß er wohl ſchwerlich wieder aufkommen würde.

Digitized by Google

Dieſen beunruhigenden Gedanken zu beſeitigen, ſuchte ich ihn vom Gegentheil zu überzeugen, indem ich ihm feierlich verſicherte, wie nach meines und des Arztes Dafürhalten, ſeine Krankheit durchaus keine Beſorgniß errege, widrigenfalls ich ihm das heilige Abendmahl keinen Augenblick vorenthalten würde, nur müſſe er ſich in Gott beruhigen, nicht zweifeln, ſondern hoffen und vertrauen, und Gott werde ihm dann auch die Gnade verleihen, in Kurzem mit der Gemeinde communiciren zu können.

„Nun?" fragte der König mit geſpannter Erwartung: „kam es denn noch wirklich dazu?"

„Ja, Ew. Majeſtät," erwiederte ich: „der Kranke hatte ſich nach und nach beruhigt und wieder Hoffnung gefaßt, ſeine Beſſerung nahm nun auch ſichtbar zu, und nach vier Wochen erſchien er mit der Gemeinde im Gotteshauſe zur Feier des heiligen Abendmahls."

„Mußte für Sie ſehr erfreulich ſein," äußerte der König; „aber der Kranke konnte auch leicht ſterben, ohne die Tröſtungen der Religion empfangen zu haben, wie dann?"

Um in dieſem Falle Nichts zu verabſäumen und zu verſchulden, hatte ich fortwährend den Zuſtand des Kranken beobachtet, und dafür Sorge getragen, ihm das Abendmahl ſogleich reichen zu können, wenn irgend eine Gefahr eintrete, oder er ſelbſt ein fortgeſetztes Verlangen darnach bewieſen hätte.

Digitized by Google

Noch ſpäterhin fragte der König mehrmals nach dem religiöſen und kirchlichen Leben dieſes Mannes, und es war ihm ſtets angenehm zu hören, daß ſeine Herſtellung leiblich und geiſtig ohne Rückfall geblieben ſei.

Die Kirche galt ihm für eine ehrwürdige heilſame Anſtalt zur Bewahrung und Fortpflanzung des religiöſen Glaubens und Lebens, die der Chriſt nicht entbehren könne, wenn er ſeiner himmliſchen Berufung in Chriſto folgen und würdiglich wandeln ſolle.

Daher war er ſelbſt nicht nur ein gewiſſenhafter und fleißiger Kirchengänger, ſondern ſuchte der Kirche auch bei Andern Liebe und Achtung zu verſchaffen, und ihre Wirkſamkeit zu unterſtützen.

Nichts betrübte ihn mehr, als ſie vernachläſſigt oder gar verachtet zu ſehen, zumal wenn dies aus einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Irdiſche geſchah, was er nie entſchuldigen wollte.

Am zweiten Trinitatis-Sonntage des Jahres 1826 hatte er auf dem Belvedere gefrühſtückt und wollte von hier gegen 11 Uhr nach Falkenrehde fahren, um dem hieſigen Gottesdienſte beizuwohnen.

Unmittelbar an der Straße, die er paſſiren mußte, war eine Menge Frauen und Mädchen mit Flachswieten beſchäftigt, und Niemand ahnte, daß er des Weges kommen werde.

Als man indeß auf dem Amte in Erfahrung gebracht,

Digitized by Google

daß der König im Anzuge ſei, ließ man ſchleunigſt ſämmtliche Flachswieterinnen zur Rückkehr vom Felde antreiben, die in möglichſter Eile nun ihre Schürzen, Jacken, Kober u. ſ. w. zuſammenrafften und dem Könige zuvorzukommen ſuchten; dieſer aber holte ſie ein, fuhr hinterher und rückte mit ihnen zugleich in das Dorf ein.

Es war jetzt 11 Uhr und der Gottesdienſt begann; da aber Viele auf dem Felde und ſonſt in ihrer Wirthſchaft beſchäftigt waren, ſo hatten ſich auch verhältnißmäßig nur Wenige in der Kirche eingefunden, grade wie im Evangelio, das zur Betrachtung vorlag, wo auch die Geladenen aus bloß irdiſchen Rückſichten beim Abendmahle nicht erſchienen waren.

Nach beendigtem Gottesdienſte bezeugte mir der König ſeine Zufriedenheit mit der gehaltenen Predigt, äußerte aber zugleich auch ſehr mißfällig, daß nur ſo Wenige aus der Gemeinde anweſend geweſen, die Mehrſten aber durch Feldarbeit, wie er ſelbſt geſehen, ſich dem Beſuche der Kirche entzogen hätten.

Einer der Umſtehenden, ein angeſehenes Mitglied der Gemeinde, wollte dies mit der Dringlichkeit der ländlichen Geſchäfte entſchuldigen, die gerade jetzt ſo überhäuft wären, aber der König wies dies zurück und ſagte:

„Iſt mit Nichts zu entſchuldigen; der Sonntag iſt kein Werkeltag, und wer ſechs Tage gearbeitet und mit dem Irrdiſchen verkehrt hat, kann wohl am ſiebenten eine Stunde dem Beſuch der Kirche widmen und Gott

dienen. An Zeit dazu kann und wird es nie fehlen, wenn man ſie nur ſich ſelbſt nehmen und geben will.“

Dieſe Aeußerung kam ganz aus dem frommen Gemüthe und der eigenen Erfahrung des Königs, der wie vielfältig und verſchiedenartig er auch beſchäftigt ſein mochte, doch immer die nöthige Zeit zur Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes zu finden wußte, und ungern dabei fehlte.

An einem Sonntags-Morgen (im Jahre 1816) war er nach Paretz gekommen, und wollte ſich ſogleich in die Kirche begeben, als er erfuhr, daß der Gottesdienſt ſchon vor einer halben Stunde begonnen habe.

Da er ſonntäglich der allgemeinen Gottesverehrung beizuwohnen pflegte, ſo war es ihm um ſo empfindlicher, ſich gerade in Paretz der kirchlichen Erbauung beraubt zu ſehen; er ließ dem Prediger ſein Mißfallen hierüber zu erkennen geben und ihm andeuten, künftig den Gottesdienſt nicht früher als ſonſt gewöhnlich anzufangen.

Auf die Erklärung des alten würdigen Löſeke, daß er von der Ankunft Seiner Majeſtät in Paretz an dieſem Sonntage durchaus Nichts gewußt habe, und nur wegen einer zahlreichen Communion den Gottesdienſt etwas früher habe anſetzen müſſen, befahl der König, der dieſe Erklärung gnädig aufnahm, daß dem Geiſtlichen jedes-

mal vorher Anzeige gemacht werden ſolle, wann er an einem Sonntage zur Zeit des Gottesdienſtes nach Paretz kommen würde, weil er denſelben nicht zu verabſäumen wünſche, aber auch nicht wolle auf ſich warten laſſen.

Und nicht aus bloßer Gewohnheit, oder mit Dienſt vor Augen, den Menſchen zu gefallen, fand er ſich im Gotteshauſe ein, ſondern mit reinem, unverfälſchtem Herzen und in ungeheuchelter Andacht und Demuth, wie es vor Gott gilt und ihm angenehm iſt.

In dieſer frommen, wahrhaft chriſtlichen Geſinnung und Stimmung hat man ihn in jeder öffentlichen Chriſten-Verſammlung, an welcher er Theil nahm, geſehen, und ſeine Gegenwart hob und erbauete Alle, die mit ihm anbetend im Heiligthum des Herrn erſchienen waren.

Als er am **16.** Juli **1814** auf ſeiner Rückkehr aus Frankreich, in der Grindelgemeinde des Berner Oberthals dem kirchlichen Gottesdienſte beiwohnte, war der Eindruck, den er durch ſeine fromme, andächtige Theilnahme, und ſeine ehrfurchtsvolle Demüthigung vor dem Herrn der Heerſchaaren auf die Gemüther der Gläubigen machte, ſo ergreifend und nachhaltig, daß die Gemeinde, zur Erinnerung an dieſen feierlichen Gottesdienſt, noch im Pfarrhauſe zu Grindelwald das Geſangbuch, deſſen ſich der gottesfürchtige Herr dabei bedient hatte, aufbewahrt und darein folgende ſchöne Worte geſchrieben hat:

Digitized by Google

„Der im verborg'nen Thal mit Hirten Gott gelobt,
Des frommen Königs Herz iſt edel und erprobt,
Wohl Ihm, der nicht zu ſtolz, nicht eitel und vermeſſen,
Mit Menſchen Menſch zu ſein, auf hohem Thron vergeſſen;
Ihn ehret alles Volk mit doppeltem Vertrauen,
Es glaubt in ſeinem Wink den Wink des Herrn zu ſchauen."

Viel ſchöne feſtliche Tage hatte uns der Beſuch eines ſo frommen und edlen Königs ſeit dem Jahre 1820 in unſerer Häuslichkeit bereitet, und freudigen Herzens hofften wir, daß dies noch oftmals geſchehen würde.

Doch dieſe Hoffnung verwandelte ſich im Jahre 1839 in eine bange Ahnung, daß ſein diesmaliger herbſtlicher Beſuch in Paretz und Falkenrehde wohl leicht ſein letzter ſein könnte.

Wir fanden ihn da nicht ſo heiter und geſprächig, wie ſonſt, doch ungemein herzlich, milde und leutſelig, auch hielt er ſich mehr einſam und zurückgezogen an ſolchen Stellen, wo er früher gern geweilt hatte.

Vielleicht mochte ſchon damals ein dunkles Vorgefühl ſeine Seele beſchäftigt haben, als werde er ſein liebes Paretz mit allen daran geknüpften, theuern Erinnerungen nun auf immer verlaſſen müſſen.

Seine treueſten und bewährteſten Diener, zuletzt (im September 1839) ſein alter biederer Kämmerier

Digitized by Google

Timm, waren zu ſeiner großen Betrübniß bereits heimgegangen, und dieſer Heimgang, verbunden mit einer immer mehr fühlbaren Abnahme ſeiner körperlichen Kräfte, ließen ihn leicht den Gedanken auffaſſen, daß auch ſein Ziel nicht mehr fern ſein werde.

Als daher der Biſchof Eylert am Krönungs- und Ordensfeſte im Januar 1840 über die Bedeutſamkeit des Jahres 40 in den Jahrbüchern der Geſchichte des Preußiſchen Regentenhauſes geſprochen, und dabei auf den Regierungsantritt des großen Churfürſten und Friedrichs des Großen in den Jahren 1640 und 1740 hingewieſen hatte, äußerte er gegen den Redner mit der größeſten Ruhe: „Sie werden ſehen, eben ſo wird es diesmal wieder kommen mit dem Jahre 40!“ *)

Und ſo kam es, viel zu früh für unſere Wünſche und Hoffnungen!

Das nächſte heitere Pfingſtfeſt, an welchem er in jedem Jahre zum erſten Male nach Paretz zu gehen pflegte, wurde für ihn der Eingang in ein höheres, vollkommneres Leben — durch einen ſanften, ſeligen Tod, der ihn der Erde entrückte, und ſein treues Volk in eine tiefe, wehmüthige Trauer verſenkte.

Er wandelt nun nicht mehr unter uns, und gehört

*) S. Eylert's Charakterzüge und hiſtoriſche Fragmente ꝛc. I. Theil. S. 287.

Digitized by Google

zu den Abgeſchiedenen, aber ſein Gedächtniß wird fortleben in unſern dankbaren Herzen, als das Gedächtniß eines frommen, gerechten, weiſen, milden und gütigen Königs, der ſeinem Volke nicht nur Beherrſcher, ſondern auch ein liebevoller Vater war.

Damit aber dies ſein Gedächtniß unter uns fortwährend im Segen bleibe, wollen wir ihm nachſtreben in allen den Tugenden, die ſein Leben ſchmückten, und wie er Treue und Glauben halten, bis auch wir den Kampf des Lebens ausgekämpft und die Palme des ewigen Friedens errungen haben!

Druck von Albert Arndt in Potsdam.

Digitized by Google

Digitized by Google

Potsdam, 1845.
Horvath'ſche Buchhandlung
(Otto Janke).

Druck von Albert Arndt in Potsdam.